Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1913

103 (5.5.1913) Erstes Blatt

Visual Library

No. 103. 1. Blatt. Karlsruhe, Montag den 5. Mai 1913. 33. Jahrg.

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 ₰, vierteljährl. 2,25 ℳ; abgeholt monatl. 65 ₰; am Postschalter 2,10 ℳ, durch den Briefträger 2,52 ℳ vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends ½7 Uhr. Postscheckkonto Nr. 2650. Telephon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, kl. Zeile, oder deren Raum 20 ₰. Lokalinserate billiger. Schluß d. Inseratenannahme ½9 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Geck & Cie., Karlsruhe.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Zwickmühle.

Die Reichstagsmehrheit, die noch in diesem Sommer die Militärvorlage erledigen will, steht vor der Wahl zwischen zwei Unmöglichkeiten.

Entweder muß die Wehrvorlage zugleich mit den Deckungsvorlagen verabschiedet werden in der Weise, daß die Schlußabstimmung über die Heeresforderungen erst nach Erledigung der Steuerfragen vorgenommen wird — und das ist eine physische Unmöglichkeit — oder aber die Wehrvorlage muß allein verabschiedet, die Lösung der Deckungsfrage dagegen auf den Herbst verschoben werden — und das ist eine moralische und logische Unmöglichkeit.

Im Juni oder spätestens anfangs Juli muß die Wehrvorlage unter Dach und Fach sein, wenn sie schon zum 1. Oktober zur Ausführung gelangen soll. Der Reichstag müßte also alle Wehr- und Steuerfragen erst in der Kommission, dann in zweiter Lesung des Plenums binnen vier bis sechs Wochen zur Entscheidung bringen. Das wäre nur möglich, wenn alle Parteien des Hauses in blinder Unterwerfung unter den Willen der Militärverwaltung auf jede sachliche Beratung verzichten würden. Da jedoch die stärkste Fraktion, die Sozialdemokratie, selbstverständlich auf einer gründlichen Erörterung bestehen wird, da überdies unter den militärfrommen Parteien in der Deckungsfrage die größte Verwirrung und Uneinigkeit besteht, ist eine solche Erledigung des ganzen Gesetzgebungskomplexes im Eiltempo von vornherein ausgeschlossen.

Weil man das im bürgerlichen Lager einsieht, ist man auf den glorreichen Gedanken verfallen, man könnte doch die Wehrvorlage und den einmaligen Wehrbeitrag jetzt beschließen, die übrigen Steuervorlagen aber, soweit sie sich auf die Deckung der dauernden Mehrausgaben beziehen, erst im Herbst zur Beratung stellen. Damit würde aber der schöne Grundsatz, auf den man sich seit der großen Reichspleite von 1909 eingeschworen, „keine Ausgabe ohne Deckung", im Stich gelassen werden. Den besinnungslosen Rüstungsfanatikern von der nationalliberalen Partei würde auch das keine Kopfschmerzen verursachen. Fürs Zentrum und für die Fortschrittspartei wäre das aber immerhin recht fatal. Haben doch diese Parteien den Satz, „keine Ausgabe ohne Deckung" geradezu zum Rang eines politischen Glaubensprogramms erhoben, und so wären sie eigentlich verpflichtet, die Militärvorlage abzulehnen, solange nicht festgestellt ist, aus welchen Mitteln sie bezahlt werden soll.

Dazu kommt noch ein anderes. Das Zentrum und die Rechte wollen auch bei der Wehrvorlage gemeinsame schwarzblaue Finanzpolitik treiben. Sie haben zwar bei den Reichstagswahlen von 1912 eben wegen dieser Finanzpolitik die Mehrheit verloren, sie hoffen aber sie wiedergewinnen zu können, indem sie sich dazu unter freundlicher Vermittlung der Regierung ein paar Nationalliberale ausborgen. Die dem Portemonnaie der Besitzenden so gefährliche Sozialdemokratie soll auch bei der Steuergesetzgebung ausgeschaltet werden; das geht aber nur, wenn die Beratung der Heeresvorlage und der Steuergesetzentwürfe so eng wie möglich verbunden werden. Darum tritt der ganze Chorus der Konservativen und der Zentrumspresse auch jetzt noch dafür ein, daß alle Vorlagen gleichzeitig zur Erledigung gelangen.

So meint selbst ein so wilder Rüstungshetzer wie der Freiherr v. Zedlitz in der „Post", es komme jetzt wirklich nicht mehr darauf an, ob die Heeresvorlage ein paar Wochen früher oder später fertig werde. Ja, er schlägt sogar vor, daß sich Konservative und Zentrum im Ganzen oder wenigstens in einer zur Majoritätsbildung ausreichenden Anzahl zu irgend einer Form der Erbschaftsbesteuerung verstehen sollten, damit die Deckungsfrage von derselben Mehrheit erledigt werden könne, wie die Heeresvorlage. Das ist zweifellos im Sinne der schwarzblauen Politik ein ganz kluger Gedanke, denn eine Erbschaftssteuer, die von den Liberalen mit der Rechten zusammen gemacht wird, dürfte für die Besitzenden erheblich angenehmer ausfallen als eine Erbschafts- oder Vermögenssteuer, die von den Liberalen mit der Sozialdemokratie gemacht wird.

Auf der andern Seite bedeutet aber ein Aufgeben des bisher grundsätzlich festgehaltenen Standpunktes für die Schwarzblauen eine schwere Niederlage. Wenn sie nach allem Geschrei, das sie dagegen erhoben, nun für die „Witwen- und Waisensteuer" in irgend einer Form eintreten wollen, machen sie sich einfach lächerlich. Sie stellen damit das frivole Spiel, das sie nach dem bekannten Wort Bülows mit den Interessen der Monarchie getrieben haben, in unbarmherziger Weise bloß. Daß es auf diesem Weg durchs kaudinische Joch zu einer Einigung der Bürgerlichen kommt, ist also in hohem Grade unwahrscheinlich. Und am Ende wäre dann auch dies ein Triumph der Sozialdemokratie, denn die Sozialdemokratie hätte dann die Rechte gezwungen, ein Gesetz anzunehmen, gegen das sie sich jahrelang mit der größten Heftigkeit gesträubt hat.

Die Sozialdemokratie ist nicht der Meinung, daß die Steuergesetzgebung von denselben Parteien gemacht werden müßte, die die Militärvorlage bewilligen. Sie hält aber fest an dem Grundsatz: „Keine Ausgabe ohne Deckung", und sie wird nicht verfehlen, vor der Oeffentlichkeit die Parteien zu brandmarken, die den Reichsetat mit Hunderten von Millionen neuer Militärausgaben belasten, ohne sich darum zu kümmern, woher das Geld dazu genommen werden soll. Die Herren Jasager, über die in der letzten Zeit schon soviel Unheil hereingebrochen ist, sind also auch in dieser Beziehung in keiner beneidenswerten Lage. Wohin sie blicken, türmen sich Schwierigkeiten, und wie sie es machen ,machen sie es schlecht.

Die Berner Konferenz weist ihnen den Weg, der sie aus dem Labyrinth führen könnte: Vertagung der Militärvorlagen, zunächst wenigstens auf ein Jahr. Aber die regierende Unvernunft wird ihnen nicht erlauben, ihn zu betreten.

Die katholische Elle.

Dem Zentrum ist heute kein Vorwurf fataler, als der, eine konfessionelle, eine katholische Partei zu sein. Nachdrücklichst haben die Zentrumsfraktionen des Reichstages und des preußischen Landtages den konfessionellen Charakter ihrer Organisationen bestritten. Boshaft schält nun die antibachemsche „Kölner Korrespondenz" den konfessionellen Kern aus dem Zentrumsaufruf zu den preußischen Landtagswahlen heraus:

„Der Wahlaufruf der preußischen Zentrumsfraktion ist eine entschiedene Desavouierung der Kölner Richtung. Die Unterzeichner des Aufrufs, an ihrer Spitze Dr. Porsch, erklären: Unsere Stellung zur Polenfrage wird durch unsere „Auffassung von Recht" bestimmt. Das kann aber nur die katholische Rechtsauffassung sein, die den Katholiken Polens Gerechtigkeit widerfahren lassen will, wie denn überhaupt die ganze Polenpolitik des Zentrums nur dann zu verstehen ist, wenn man von einer katholischen Parteibasis ausgeht. Der Wahlaufruf tritt ferner für die religiösen Orden ein. Was gingen die religiösen Orden das Zentrum an, wenn die Partei nicht auf katholischem Boden stände?! Hat man jemals gehört, daß die Konservativen, die doch auch für Recht und Gerechtigkeit eintreten und auf christlichem, nicht aber katholischem Boden stehen wollen, in ihren Wahlaufrufen für die Orden der katholischen Kirche eingetreten sind? Weiter klagt der Aufruf über „weitgehende Zurücksetzung der Katholiken" im öffentlichen Leben. Warum tritt der Aufruf nicht auch für die Juden ein, die ebenfalls unter einer sehr weitgehenden Zurücksetzung im öffentlichen Leben leiden? Weil er von einer Partei ausgeht, die auf kath. Boden steht! Der Kampf gegen die Sozialdemokratie, so heißt es ebenfalls im Wahlaufruf, soll durch den „christlichen Glauben" geführt werden. Wir würden den Unterzeichnern des Aufrufes Schmach antun, wollten wir annehmen, daß sie unter dem christlichen Glauben etwas anderes als den katholischen Glauben verstehen.

Der Wahlaufruf ist also wieder eine Absage an die Kölner Richtung und ein neuer Beweis dafür, daß das Zentrum sich doch immer wieder auf seine katholischen Traditionen besinnt. Dr. Porsch beginnt allerdings nicht mehr mit dem katholischen Gruß „Gelobt sei Jesus Christus", wie er es in dem von ihm mitunterzeichneten Wahlaufruf vom 19. Januar 1872 tat, er nennt auch das Zentrum nicht mehr wie dazumal „die katholische Fraktion", aber er mißt doch wieder nach katholischer Elle, auch als Mitglied und Vorsitzender des preußischen Zentrums."

Die Gelben in wissenschaftlicher Beleuchtung.

In einer Versammlung der gewerkschaftlichen Funktionäre in Berlin hielt Professor Dr. Alfred Weber (Heidelberg) einen streng wissenschaftlichen Vortrag über die Organisation der Gelben.

Einleitend bemerkte der Vortragende, er sei ein bürgerlicher Sozialpolitiker, der sich mit den Sozialdemokraten nicht in Einklang befinde. In tatsächlicher Beziehung wisse er von den Gelben nicht mehr, sondern weniger als die im gewerkschaftlichen Leben stehenden Zuhörer. Lediglich als Gelehrter, der die Erscheinungen objektiv betrachtet, könne er zu der Bewegung der Gelben Stellung nehmen. — Zur Sache selbst vertrat der Referent in eineinhalbstündigem Vortrage im wesentlichen ungefähr folgenden Gedankengang.

Die gelben Organisationen sind nach Angabe ihrer Anhänger entstanden als Folge eines gewissen Terrorismus, den die ihren Interessenstandpunkt übertreibenden Arbeiterorganisationen ausgeübt haben. Rein äußerlich betrachtet, scheinen die Gelben ein neues Organisationsprinzip zu vertreten: Die Zusammenfassung der Arbeiter nicht mehr in großen Berufsverbänden, sondern in Werkvereinen. Also Betriebsorganisationen, nicht eine den Beruf und weiter die Klasse der Arbeiter umfassende Organisation. Die Werkvereinsbewegung ist auf eine Mitgliederzahl von 130 000 bis 140 000 angewachsen. Die Zusammenschließung zu einem Bunde hat an dem Werkvereinscharakter nichts geändert.

Was ist das Wesen und der Inhalt der gelben Organisationen? Nach ihrer Tätigkeit sind sie Unterstützungsvereine. Nach ihrem Statut werden ihre Gelder vollständig für diesen Zweck verbraucht. Für Kampfzwecke wird kein Vermögen gesammelt. Die Gelben selbst behaupten allerdings, sie seien den übrigen Arbeiterorganisationen gleichwertig. Wenn sie aber vor Gericht die Praxis zu vertreten haben, daß die Unternehmer die Beiträge einkassieren, dann behaupten die Gelben, sie seien nur Unterstützungsvereine. Was sie tatsächlich sind, das beweist die Geheimgeschichte der Gelben, die aus den bekannten Lebiusbriefen spricht. Aus dieser Geheimgeschichte ergibt sich, daß

die Gründungskosten fast überall von den Unternehmern getragen

wurden und daß auch die Unterhaltungskosten zum großen Teil von den Unternehmern getragen werden. Nicht nur für die Unterstützungszwecke, sondern auch für den Arbeitsnachweis und die Preßorgane der Gelben tragen die Unternehmer zu den Kosten bei. Die gelben Organisationen sind also **von den Unternehmern gegründet** und werden von ihnen in einem dauernden, festen Abhängigkeitsverhältnis erhalten.

Entstanden sind die gelben Vereine immer in Begleitung von Kämpfen zwischen Arbeitern und Unternehmern, wo sich die Unternehmer ein Arbeitermaterial sichern wollten, das ihnen zur Verfügung steht. Die Gelben sind die **Organisation der Arbeitswilligen** im Kampfe zwischen Kapital und Arbeit. Das Geheimnis dieser Organisation ist: Zusammenfassung der Arbeiter in Werkvereine, Herauslösung der Arbeiter aus den großen Verbänden und damit Isolierung der Arbeiter, die, wenn sie keine große Kasse hinter sich haben, in jedem Arbeitskampf den Unternehmern machtlos gegenüberstehen. Es ist selbstverständlich, daß die Gelben den Unternehmern im Streik Hilfe leisten und daß für die Zusendung von Streikbrechern auch liquidiert wird, wissen wir aus der Geheimgeschichte.

Wie ist es möglich, daß eine derartige Organisation der Fahnenflüchtigen aus den Verbänden entstehen konnte? Bis etwa zum Jahre 1890 gab es Kämpfe um die Arbeitsbedingungen wohl in der Theorie, aber nicht wirksam in der Praxis. Dann, als nach dem Falle des Sozialistengesetzes das Prinzip der Zentralverbände über das der Lokalorganisation siegte, kam eine Zeit des rapiden Anwachsens der Gewerkschaften. Während sich bei den Arbeiterorganisationen in dieser Zeit eine Methodik und Taktik des Kampfes herausgebildet hatte, verfügten die Unternehmer noch nicht über eine Kampforganisation. Die Arbeiterorganisation war also den Unternehmern relativ überlegen. Die wirtschaftliche Ueberlegenheit der Unternehmer war durch die Arbeiterorganisation in den Hintergrund gedrängt, aber natürlich nicht beseitigt. — Seit den Jahren 1903—1905 ist das infolge der Erfahrungen des großen Crimmitschauer Streiks anders geworden. Seitdem hat sich die Organisation des Kapitals für den Kampf um die Arbeitsbedingungen vollzogen. Auch bei den Unternehmern hat sich eine Methodik und Taktik des Kampfes herausgebildet. Es stehen sich nun zwei große organisierte Heere gegenüber, die bestimmte Positionen besetzt haben. In diesem Machtkampf um die Arbeitsbedingungen ist eine wesentliche Position, die sich die Unternehmer sichern zu müssen glauben, die Beherrschung des Arbeitermaterials, das man nach Belieben einstellen und wieder abstoßen kann, und daß man Ersatz für organisierte Arbeiter jederzeit zur Verfügung hat. Die Behauptung dieser Position bedeutet, daß die Unternehmer jeden Streik durch Heranziehung von Arbeitswilligen niederschlagen können. Seit 1903—1905 ist der Kampf wesentlich auf die Beherrschung des Arbeitsmarktes verlegt worden. Die Forderung der Unternehmer: Schutz der Arbeitswilligen, Einengung der Arbeitskämpfe kam in der Zuchthausvorlage zum Ausdruck. Durch Errichtung von Zwangsarbeitsnachweisen suchten sich die Unternehmer einen technischen Apparat zur Heranziehung von Arbeitswilligen sowie zur Kontrolle und Sichtung der Arbeiter zu schaffen. Aber es ergab sich, daß die Zwangsarbeitsnachweise ihren Zweck nicht erfüllen konnten. Sie konnten allenfalls bei kleinen Streiks, aber nicht bei großen Arbeitseinstellungen genügendes Arbeitermaterial heranschaffen. Dann wurde wieder die gesetzliche Einschränkung der Arbeiterbewegung gefordert. Sie wird auch heute wieder stark betont.

Für das organisierte Kapital, welches sich einer organisierten Arbeiterschaft gegenüber sieht, gibt es zwei Wege zur vollkommenen Beherrschung des Arbeitsmarktes: Erstens die Auflösung der gewerkschaftlichen Organisation und das Arbeiten mit Unorganisierten; zweitens die Schaffung einer andern Organisation, die man der Widerstandsorganisation der Arbeiter entgegensetzen kann. Beide Wege haben für die Unternehmer einen Wert, auch wenn sie nur zum Teil zum Ziele führen. Sie bedeuten aber ein Wertloswerden der Arbeiterorganisation nur dann, wenn sie vollständig zum Ziele geführt haben. Die Widerstandsorganisation der Arbeiter ist auch dann nicht wertlos geworden, wenn einmal die Situation eintreten sollte, daß es ihr nicht mehr möglich wäre, Gesamtsiege dem Kapital gegenüber zu erringen. So lange die Widerstandsorganisation imstande ist, durch teilweise Stillegung der Betriebe dem Kapital materielle Nachteile zuzufügen, hat sie einen großen Wert für die Arbeiterklasse. — Von den

beiden Wegen zur Zerbrechung der Widerstandsorganisation ist der erste in Deutschland und andern Ländern mit ähnlichen Verhältnissen nicht gangbar, weil der Industrie kein ausreichendes Mittel von unorganisierten Arbeitern zur Verfügung steht. Den Unternehmern bleibt also nur der zweite Weg: Schaffung gelber Organisationen. Die Frage, ob sich die gelben Organisationen über die ganze Industrie ausdehnen können, kann nur **mit einem bestimmten Nein** beantwortet werden. Die Gelben sind Werkverbindungen, die sich ihrem Wesen nach nur auf die großen Riesenbetriebe beschränken. Daß die Unternehmer die Unterstützungen für die Gelben bezahlen, das ist ein Entgelt dafür, daß sie auf das Streikrecht verzichten. Daß dieser Zustand auf die ganze Industrie übertragen werden könnte, ist eine komplette Unmöglichkeit. Nur die Riesenbetriebe können sich das leisten. Für sie ist eine so große Arbeiterschaft da, daß sie eine Organisation gegen die Gewerkschaft schaffen und mit einem Teil ihres Gewinns erhalten können. Tatsächlich hat ja die gelbe Organisation ihre Stätte nur in den Riesenbetrieben. In klarer Erkenntnis dieser Lage fordern die Unternehmer den weitesten Schutz der ganz Unorganisierten. Die Gelben können also das Prinzip der Gewerkschaften nicht durchbrechen, aber sie sind interessant als Symptome einer bestimmten geistigen Verfassung.

Damit kommt der Redner auf das, was er die Bureaukratisierung der Gesellschaft nennt. Die Aktiengesellschaft — sagt er — ist das kleinste bureaukratische Gebilde in unserm Wirtschaftsleben. Darüber hinweg bauen sich als größere Gebilde die Kartelle, Syndikate und Trusts auf. Beamte sind es, die in den Aktiengesellschaften den Betrieb leiten für die Aktionäre, die das Bedürfnis haben, daß ihnen die Dividende gesichert wird. Die gelben Werkvereine sind nichts anderes als die Anwendung dieser Sicherungstendenz auf die Arbeiterschaft des eigenen Betriebes. Man verspricht den Arbeitern dauernde Beschäftigung, man läßt sie glauben, daß sie zu einem beamtenähnlichen Element gemacht werden, um sie für ein Trinkgeld herauszulösen aus der Gemeinschaft der Arbeiter. Eine wirklich sichere Stellung, wie dies eines Beamten wird ihnen aber nicht geboten. Daß sie dafür ihre Selbständigkeit aufgeben sollen, ist nicht zu verlangen. Es ist, so lange wir die kapitalistische Produktion haben, auch gar nicht möglich, den Arbeitern eine so gesicherte Existenz zu gewähren wie die der Beamten ist. Die Industrie könnte dabei gar nicht bestehen. Ausgeschlossen ist es allerdings nicht, daß die Stimmung, aus der heraus die gelben Organisationen gewachsen sind, noch weiter um sich greift.

Ein Ausweg aus dieser Situation ist der, daß man nicht durch Gesetze die Macht des Kapitals zu erweitern sucht, sondern **daß das Koalitionsrecht der Arbeiter gesichert wird.** Wenn man sagt, der Terror zwinge zu Maßnahmen gegen die Arbeiterorganisationen, so gibt es ein einfaches Mittel, um den Organisationszwang überflüssig zu machen: Eine gesetzliche Bestimmung, welche die Unternehmer zwingt, mit der Arbeiterorganisation, wenn sie eine gewisse Stärke erlangt hat, zu verhandeln. Wenn wir eine solche Bestimmung haben, dann braucht sich die Organisation nicht ängstlich zu bemühen, daß alles in sie hineingebracht wird.

Deutsche Politik.

Zu der Berner Konferenz schreibt die in Paris erscheinende radikale „Lanterne": „Diese Konferenz wird nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn es den Franzosen gelingt, unsere Nachbarn von den friedlichen Absichten Frankreichs zu überzeugen, und wenn unsere Landsleute ihrerseits mit der Ueberzeugung heimkehren, daß Deutschland keinen Krieg sucht. Die Berner Konferenz kann natürlich nicht die furchtbaren Fragen lösen, welche die beiden Länder trennen, es wird ihr sogar schwer fallen, an einer Erörterung dieser Fragen heranzutreten. Aber in der Atmosphäre des Mißtrauens und des Grolles, in der wir leben, ist es schon von Bedeutung, daß französische und deutsche Parlamentarier zu einem Meinungsaustausch zusammenkommen, der von Uebelwollen und Unaufrichtigkeit frei ist."

Angst vor der sozialdemokratischen Mitarbeit. Nachdem erst kürzlich die „Kreuz-Zeitung" der Sozialdemokratie nachzuweisen versuchte, daß sie eine Verletzung ihres Programms begehe, wenn sie irgend welche Steuern bewilligen würde, die zur Deckung der Militärausgaben Verwendung finden sollen, kommt nun auch die „Deutsche Tageszeitung", um auf die große Gefahr hinzuweisen, die darin liegt, wenn man in der Steuerfrage die Entscheidung in die Hände der Sozialdemokratie legen würde. Das bündlerische Blatt polemisiert zunächst gegen die Fortschrittler und die Nationalliberalen, weil diese den Grundsatz verletzen wollten: keine Ausgabe ohne Deckung. Es macht sich gut, daß es gerade ein konservatives Organ ist, das einen solchen Vorwurf erhebt, wenige Jahre, nachdem durch die Schuld der Konservativen fortgesetzt ins Blaue hinein bewilligt wurde, ohne daß Deckung vorhanden war, sodaß das Reich zu dem Aushilfsmittel der berüchtigten Zuschußanleihen greifen mußte. Die Konservativen fürchten die Erbschaftssteuer. Deshalb wollen sie darauf bestehen, daß Militärvorlage und Deckungsvorlage gleichzeitig von ein und derselben Mehrheit verabschiedet werden. Wie sich schließlich die ganze Arbeit gestalten wird, läßt sich jetzt beim besten Willen noch nicht sagen. Die Beratung der Heeresvorlage wird immerhin noch einige Zeit in Anspruch nehmen, und es ist bekannt, daß gerade die Beratung von Steuervorlagen eine ungemein zeitraubende Arbeit ist. Ob man den Reichstag bis in den Juli hinein zusammenhalten kann, ist fraglich. Die bürgerlichen Abgeordneten pflegen um diese Zeit den Aufenthalt in Badeorten dem im Wallotbau vorzuziehen, und jede Schwächung der bürgerlichen Fraktionen bedeutet eine Verstärkung des sozialdemokratischen Einflusses. Einstweilen kann man nur mit Vergnügen dem Streit zusehen, der unter den bürgerlichen Parteien über die Frage entstanden ist, wie die Möglichkeit geschaffen werden soll, daß die besitzende Klasse sich von den dauernden Lasten möglichst drücken kann.

Der „starke Mann" kandidiert Herr Jordan v. Kröcher, dessen Mandat der Reichstag für ungültig erklärt hat, wird bei der bevorstehenden Ersatzwahl im Kreise Salzwedel-Gardelegen wieder kandidieren. Sein hauptsächlichster Gegner ist der einstige Beamte des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, spätere Antisemit und jetzt vorläufig nationalliberale Dr. Böhme.

Marine-Justiz. Das Kriegsgericht der ersten Marineinspektion in Kiel verurteilte die Matrosen Hallensleben und Pommer vom Schulschiff „Friedrich Karl" wegen militärischen Aufruhrs zu **je 5 Jahren und einem Tag Zuchthaus,** Ausstoßung aus der Marine und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Die Verurteilten hatten auf einem Straßenbahnwagen einen Unteroffizier, der ihre Namen feststellen wollte, zuerst beleidigt und dann mißhandelt. — Dieses Schreckensurteil bedeutet die Vernichtung zweier Menschenleben, denn wer fünf Jahre im Zuchthaus gesessen ist, ist geistig und physisch ruiniert. Und das wegen einer unbedachten Handlung, die bestimmt auch in nicht völlig nüchternem Zustand verübt worden ist. Trotz alledem will man noch etwa ein Jahrzehnt warten, bis dem Reichstage eine vernunftgemäße Reform des Militärstrafrechts zugehen soll.

Prinzen als Offiziere. Der Kaiser hat seinen künftigen Schwiegersohn, den Prinzen August von Cumberland, gleich nach der Verlobung zum Oberleutnant im Mathenower Husarenregiment ernannt. Wie die Scherlpresse nun in die Welt hinausposaunt, ist der Prinz am 2. Mai zum ersten Mal nach seinem Garnisonsort gefahren, um sich dort zu melden und im Kreise der Offiziere zu speisen. Nach der Hochzeit wird der Prinz auch so rasch nicht zum Dienst kommen, sodaß man wirklich fragen muß, ob diese Leutnantsstelle nicht als überflüssig gestrichen werden könnte.

Dort gehört er hin! Der frühere nationalliberale Reichstagsabgeordnete Major a. D. Placke ist aus dem alt-nationalliberalen Reichsverband ausgetreten und hat bei den Freikonservativen Unterschlupf gesucht. Seine Absicht, politische Gegner mit Ohrfeigen zu behandeln, hat ihm die Bezeichnung „Ohrfeigen-Placke" eingetragen.

Zum Straßburger Schlachthof-Skandal. Das Straßburger Gericht hatte sich abermals mit Schmutzereien im städtischen Schlachthof zu befassen. Diesmal waren 9 Kuttelmeister wegen Nahrungsmittelfälschung angeklagt. Sie hatten das zur Fabrikation von Leberwürsten bestimmte Fleisch sowie Mägen, Mäuler, Füße und andere Fleischteile mit denaturiertem Industriesalz, statt mit gutem, aber teuererem Kochsalz behandelt. Das denaturierte Salz darf nur zum Salzen von Därmen benutzt werden, es enthält 2 Proz. Seifenpulver und stellt sich, da es steuerfrei ist, um den Steuerbetrag billiger. Welche Summe an hinterzogener Steuer dies ausmacht, geht z. B. aus der Feststellung hervor, daß der eine Meister, der im Jahre nur zwei Zentner denaturiertes Salz verwendet haben will, in den Jahren 1912 100 Zentner und 1911 sogar 200 Zentner laut Aufstellung der Steuerbehörde von der Saline bezogen hat. Auf diese Art schaffen sich die Meister Profite, die bei dem einen 1200 Mark pro Jahr, beim anderen sogar 1440 Mk. betrugen. Die unter Anklage stehenden gesundheitsschädlichen Praktiken der profithungrigen Kuttelmeister sind von organisierten Metzgergesellen aufgedeckt worden. Ein Geselle, als Zeuge vernommen, sagte aus, daß Rindermägen (sog. Plätzer) und Afterdärme, die nicht abgehen, eingesalzen und nach Bedarf an die Wurstler abgegeben würden, die dann Leberwurst daraus fabrizierten. Selbst der Vorsitzende war über die Geheimnisse des Wurstkessels erstaunt und meinte naiv: „Ich glaubte, die Leberwurst besteht aus Leber." Ein anderer Zeuge, der 14 Jahre bei einem der angeklagten Meister als Geselle beschäftigt war, erklärte, daß zu seiner Zeit alles, Mäuler, Füße, Mägen, Kopffleisch mit dem denaturierten Salz gesalzen wurden. Ein anderer Geselle, der 15 Jahre im Schlachthause beschäftigt war, erzählte, die Gesellen im Schlachthause hätten gar kein anderes Salz gekannt. Die Mäuler und Füße, aus denen Ochsenmaulsalat gemacht wird, lägen oft monatelang in denaturierter Salzlake, die ordentlich aufschäumt, wenn sie angesetzt wird, sodaß der Seifenschaum erst abgeschöpft werden muß. Mägen und Afterdärme werden im Sommer ebenfalls so eingesalzen, um sie im Winter zu Leberwurst verarbeiten zu können. Der Vorsitzende mußte konstatieren, daß die Arbeiter das machen mußten, was der Meister haben will, sonst würden sie fortgejagt. Von allen Zeugen wurde noch bestätigt, daß, seit der Staatsanwalt die Sache in der Hand habe, Kochsalz zum Einsalzen verwendet werde.

Das Gericht verurteilte die Meister, die von diesen Vorgängen natürlich keine Ahnung gehabt haben wollen, zu Geldstrafen von 60—100 Mk. Die Steuerbehörde und die Straßburger Stadtverwaltung wird nun wohl mit diesen Fleischern auch noch ein Wörtchen sprechen.

Ausland.

Ungarn.

Die Opposition setzt den Kampf fort. Die gesamte Opposition ist entschlossen, jede Annäherung an die Regierung auch in der neuen, heute beginnenden Session abzulehnen. Die von der Regierungspartei an die Opposition gerichtete schriftliche Aufforderung, sich an den Wahlen für die Ausschüsse durch Kandidaten zu beteiligen, wurde von Kossuth und der Volkspartei unbeantwortet gelassen, von der Justhpartei uneröffnet zurückgesandt. Ueber die Taktik der Opposition in der neuen Session, in der die verschärfte Geschäftsordnung und die mit militärischen Rechten ausgestattete Parlamentswache in Wirksamkeit treten, liegt noch kein endgültiger Beschluß vor. Er wird bereit in erster Linie von der weiteren Entwicklung der auswärtigen Lage abhängig gemacht.

Badische Politik.

Ein merkwürdiger Friedensapostel.

In München fand am Freitag eine von der Friedensvereinigung einberufene Demonstrationsversammlung gegen den Rüstungswahnsinn statt. Die Versammlung hatte den Zweck, für die internationale Verständigung Propaganda zu machen. Als Redner trat neben dem bekannten Führer der bürgerlichen Friedensbewegung Dr. A. H. Fried-Wien auch der badische Reichstagsabg. Dr. Ludwig Haas-Karlsruhe auf. Nach einem Bericht der „Frankf. Zeitung" führte Herr Dr. Haas u. a. folgendes aus:

„Was die Wehrvorlage anlangt, so bekenne er für seine Person, daß er, so wie die europäische Lage sich gestaltet hat, die schweren Rüstungsopfer für im großen und ganzen **notwendig erachte.** Wir bezahlen zwar nur damit die Kosten **unserer verfehlten auswärtigen Politik, die Sünden unserer nach mittelalterlichen Standesvorurteilen ausgewählten Diplomatie.** Aber für die Zukunft wollen wir verlangen, daß es in dieser und mancher anderer Hinsicht anders, daß es besser wird. Die großen Fortschritte der Völker beruhen nur auf dem Frieden. Es wird die Zeit kommen, da stehen die Menschen in den Museen vor Kanonen und Gewehren mit ähnlichen Empfindungen, mit denen wir heute die Folterwerkzeuge betrachten. Ein höheres und stolzeres Nationalbewußtsein wird sich dereinst erst auf einem wahrhaft demokratischen Volkstum aufbauen. Das Reichstagswahlrecht nährt das Nationalgefühl, das preußische Dreiklassenwahlrecht mindert es. Wir, die wir für den Frieden arbeiten, schwächen damit nicht unser Vaterland. Nein, weil wir das Vaterland lieben, arbeiten wir für den Frieden."

Der Baldamus und seine Streiche

Von Oskar Wöhrle

32 (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Wenn ich zuschlug, sah ich darauf, daß ich zwischen die Augen traf, das zeichnete jeden; es gab die gefürchteten „blauen Brillen". Doch der Ueberzahl war ich nicht gewachsen. Ich fühlte, daß ich bald ausgeschöpft sei und erspähte einen günstigen Moment zum Ausreißen. Zuerst schrie ich so laut ich konnte, in der Hoffnung, daß sich ein Chargierter zeigen würde. Vergeblich. Nur zwei Rekruten kamen herunter, wurden aber mit Schlägen hinaufgejagt.

Der Gefreite vom Dienst, der eigentlich für Ruhe hätte sorgen sollen, hatte sich gleich zu Anfang der Schlägerei vors Tor gestellt, so daß er nachher mit reiner Seele sagen konnte, er habe nichts gesehen und gehört.

Unter meinen Widerparten war ein langer, feiger Kerl, der sich nicht an mich herantraute und mit einem stählernen Wischstock über die Köpfe der anderen hinweg nach mir schlug und mich so traf, daß mir das Blut ins Genick lief. Den mußte ich mir kaufen. Ich stieß die weg, die an mir hingen, erwischte ihn und gab ihm mit aller Wucht einen Stoß, daß er ganz bleich wurde und sich setzte.

Dann nahm ich noch einen Anlauf und zwängte mich zur Türe hinaus. Mütze und Kaffeekanne ließ ich liegen. Ich war froh, daß ich noch lebte und ging sofort zu meinem Unteroffizier. Der meinte, ich solle mir das nicht gefallen lassen und die ganze Geschichte melden. Ich sagte: das tue ich ohnehin. Dann wusch ich mich ab und verband mich, so gut ich eben konnte.

Am andern Morgen machte ich vollzähligen Fußdienst mit, obwohl ich mich kaum aufrecht halten konnte. Trotz meinem Elend mußte ich doch lachen, als ich die verschwollenen und verschundenen Gesichter etlicher Alten sah. Der Schuster war nicht dabei. Er hatte sich krank gemeldet.

Nachmittags um vier Uhr putzte ich den vierten Anzug, setzte meinen Helm auf, ging zum Feldwebel in die Wohnung und sagte ihm, ich möchte den Herrn Hauptmann sprechen.

Er entgegnete, ich solle bis morgen früh warten und auf die Schreibstube kommen, wenn der Hauptmann da wäre. Ich tat so.

Der Hauptmann war vom Feldwebel bereits unterrichtet und schrie, er häte gute Lust, mich ins Loch zu stecken.

Am Nachmittag mußten ich und alle an der Schlägerei Beteiligten zum jüngsten Leutnant, der ein Protokoll aufnahm. Die Alten lagen wie gedruckt, allem Anschein nach hatten sie sich miteinander verabredet.

Zwei Tage später ließ mich der Batteriechef rufen und fragte mich, ob ich Antrag auf gerichtliche Bestrafung stelle. Ich sagte, mir läge nichts daran, daß die Kerle so und so lange eingeschachtelt würden. Der Hauptgrund, warum ich diese Geschichte gemeldet hätte, sei, daß er einmal einen Einblick in Zustände gewinne, die einem das ganze Soldatsein verleideten.

Die Bataillonsbesichtigung verlief gut. Vorsorglicherweise hatte mich der Hauptmann als Pferdehalter abkommandiert, um nicht durch meinen Exerziermarsch hineingelegt zu werden.

Ich erkältete mich aber von dem vielen Herumstehen im Regen und mußte für einige Tage ins Revier übersiedeln, weil ich leichtes Fieber hatte. Hier ging der sehnlichste Wunsch meines Feldwebels in Erfüllung, ich ließ mich zu einem Blödsinn verleiten, der mir drei Tage eintrug.

Bei Vater Philipp war es nicht schön. Drei Tage lang gabs nichts als trockenen Kommiß und reichlich lange Zeit und beim Heraustreten grobe Worte. Aber auch die schlechten Tage haben ein Ende.

Als ich wieder in die Kaserne kam, hatte ich gerade noch Zeit, meine Sachen zu packen und zu rüsten. Am Abend fuhr der Zug nach Wahn auf den Schießplatz, wo wir vier Wochen bleiben sollten.

Mit klingender Musik zogen wir an den Bahnhof, wo wir verladen wurden. Weil die Personenwagen nicht ausreichten, mußten wir zum Teil mit Viehwagen vorlieb nehmen. Nur einmal auf der ganzen langen Reise wurde Rast gemacht und Freibier aufgestellt.

Mittags um zwölf Uhr waren wir an Ort und Stelle. Bis zum Barackenlager hatten wir noch eine halbe Stunde zu marschieren. Unterwegs hielt der Regimentskommandeur und wir mußten mit steifem Genick und durchgedrückten Knochen an ihm vorbeistelzen. Es fiel niemand auf, als der Baldamus, der Mensch mit den Sodawasserknien, der seine ganze Batterie blamierte. Der Hauptmann schnaufte . . .

Die Wahner Heide ist durchweg ein Oedland. Sand, nichts als Sand, stellenweise bloßliegend, streckenweise wieder überwuchert mit Farren, Gestrüpp, Ginster und Heidekraut. Hier vier Wochen herumzukriegen, ist kein Vergnügen. Wir mußten es bald erfahren. Beim Wasser fing es an. Da es gesundheitsschädlich war, durften wir es nur gekocht genießen. Darum mußten wir ausschließlich Zichorienbrühe trinken; denn zum Bier langte es bei den wenigsten.

Ebenso rar wie gutes Wasser war ausgiebiger Schlaf. Trotz der oft übermäßigen Strapazen, die wir hier ertragen mußten, hatten wir nur ungenügend ausreichende Schlafzeit. Dienst, Arbeit, Dienst lösten einander ab, dazwischen hinein fiel wieder irgend ein Appell mit Waffen oder Kleidungsstücken.

Am zweiten Sonntag teilte mich der Feldwebel der Nachtwache zu. Um fünf Uhr abends mußten wir aufziehen. Ich bekam die Feuerwache, d. h. ich mußte auf den Aussichtsturm, um den Schießplatz auf etwaige Wald- oder Heidebrände zu beobachten. Die Ablösung geschah zweistündig. Aber es ereignete sich nichts. Die Heide lag dunkel und schwarz vor mir, nur selten zeigte sich ein Licht der umliegenden Dörfer.

In der Ferne stand ein roter Schein am Himmel. Das war die Nachtglut Kölns. Hinter mir breitete sich das Lager aus; die vielen Baracken, Unterkunftsräume, Munitionshäuser waren deutlich zu erkennen. Im Geschützpark

Ein Friedensapostel, der jeder Militärvorlage seine Zustimmung gibt! Kann man sich einen größern und sinnloseren Widerspruch denken? Für die Zukunft allerdings will Herr Dr. Haas verlangen (?), daß es besser wird. O heilige Einfalt! Herr Dr. Haas wird — falls er dazu noch Gelegenheit hat — auch jeder künftigen Militärvorlage seine Zustimmung geben. Hat doch Herr Dr. Haas nicht einmal den Mut gehabt, gegen die total überflüssigen Stadtkommandanten zu stimmen, sondern ist eigens zu dem Zwecke nach Berlin gefahren, um eine Rede für die Erhaltung dieser militärischen Sinekuren zu halten. Man kann nicht für den Frieden und gleichzeitig für den Militarismus tätig sein. Das ist ein grotesker Widerspruch. Der Kampf für Demokratie ist ein Kampf gegen den Militarismus. Es gibt keinen größern Feind der Demokratie, als den Militarismus. Dieser ist zugleich die stärkste Stütze unserer verjunkerten Diplomatie.

Wir können nur wiederholen, was wir am Samstag schrieben: Herr Dr. Haas hat sich zu einem ausgewachsenen politischen Schwammerling entwickelt, bei dem man überhaupt nicht mehr weiß, wohin er steuert. Er möchte es mit niemanden verderben und verliert damit jede Richtung und jedes Ziel. Heute hält er eine Friedensrede, morgen plädiert er für den Rüstungswahnsinn, aber immer mit Vorbehalten und Entschuldigungen. Das ist der Weg, der in den politischen Sumpf, nicht aber auf die Höhen des demokratischen Volkstums führt.

Redakteurwechsel.

Chefredakteur Dr. Rathje vom „Bad. Landesboten" übernimmt vom 1. Juli ab die Leitung des Hauptorgans der bayerischen Fortschrittlichen Volkspartei, des „Fränkischen Kuriers" in Nürnberg. An seine Stelle wird Herr Karl Dees, der bisherige Generalsekretär der Fortschrittlichen Volkspartei, treten.

Im Wahlkreis Karlsruhe-Land

wird der Bund der Landwirte die Kandidatur der Konservativen unterstützen. Der Wahlkreis war in den letzten acht Jahren im Besitze der Nationalliberalen. Für die Konservativen, welche diesen Wahlkreis unter der Herrschaft des indirekten Wahlrechts jahrzehntelang besaßen, besteht keinerlei Aussicht auf die Möglichkeit einer Zurückeroberung.

Die fortschrittliche Landesversammlung.

Offenburg. Unter dem Vorsitze von Stadtrat Dr. Friedrich Weill-Karlsruhe tagte gestern hier im Saale des Gasthauses „Drei König" eine aus allen Teilen des Landes von nahezu 500 Parteianhängern besuchte außerordentliche Landesversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei in Baden. Nach einem eingehenden Referate des Professors Reinhold Helbing-Karlsruhe über die taktischen Maßnahmen bei den Landtagswahlen und nach einer regen Aussprache stimmte die Versammlung mit großer Mehrheit den Vorschlägen der Parteileitung zu.

Auf der Kreisversammlung des Kreises Karlsruhe wurde bei der Erstattung der Tätigkeit des Kreisausschusses darauf verwiesen, daß sich eine stärkere Belastung bei dem Aufwand der Armenpflege und bei der Unterhaltung der Kreisgemeindewege geltend machen. Die Mehrbelastung des diesjährigen Budgets kann durch die Erhöhung des Kriegssteuerkapitals gedeckt werden, sodaß in dem Voranschlag die gleiche Umlage von 17,5 Pfg. auf 1000 Mk. Steuerkapital vorgesehen wurde. Bei der Besprechung der einzelnen Positionen wurde u. a. die Ansicht geäußert, daß man mit dem Teeren der Landstraßen nicht erst die Anträge der beteiligten Gemeinden abwarten, sondern daß vom Kreis und den Wasser- und Straßeninspektionen selbst Anregung dazu gegeben werden solle. Betont wurde dann auch, daß, wo ein Bedürfnis zur Teerung vorliege, der Kreisausschuß von sich aus die Teerung veranlassen und den Aufwand auf den ganzen Kreisstraßenverband umlegen solle.

Jugendbewegung.

Die „Ertüchtigung" unserer Jugend.

Bekannt ist der Widerstand, den die Landbevölkerung dem Bestreben, den Turnunterricht in den Lehrplan der Volksschule aufzunehmen, entgegensetzte. Die Bauern meinten, es sei schon genug für die körperliche Ausbildung der Nachkommenschaft gesorgt, wenn die Kinder zur Arbeit in Haus und Feld angehalten werden. Vielleicht geschieht es im Einverständnis mit dieser Abneigung, wenn nun die Lehrerschaft selber das Turnen der Bauernjugend durch Kriegsspiele ersetzt, um dem neuen staatlich patentierten System der „Ertüchtigung" gerecht zu werden und den Lorbeer der Hurra-Pädagogik zu erhalten. Den Schulfall eines Schulfalles lieferte in der vorigen Woche die Gemeinde Bodersweier im Hanauerlande (Amt Kehl, Baden):

Auf Freitag, 2. April, sagten die Lehrer der dortigen Volksschule, die Herren Sutter und Zivi, für die Schüler der 4. bis 8. Klasse den Turnunterricht an. Als die Schüler um 6 Uhr früh angetreten waren, wurde an Stelle des Turnens folgender pädagogischer Unfug verübt: Es waren schon einige Jungdeutschland-Buben mit roten Auszeichnungsbinden unter den Kindern erschienen. Die Lehrer sagten das Turnen ab und übernahmen den Feldherrnstab. Die Kinder teilten sich in zwei feindliche Heerlager. Staat die Herrlichkeiten der im Frieden prangenden Natur über die Kinderseelen sich verbreiten zu lassen, peitschten diese Pädagogen das Gemüt der Kleinen zum feindseligen Streit und zum Schlachteifer auf. Statt Frühlingslieder zu singen, brüllten sie in roher Herdenweise das mordlustige Hurra und gaben der blutrüstigen Stimmung ihrer Seelen am Schlusse des „Gefechts" den geziemenden Ausdruck durch das Kriegslied: Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod! Und die Leute, die im Felde bei der friedlichen Kulturarbeit waren, hörten Schüsse knallen, als wäre Straßburg, dessen Münster über den Rhein herüber grüßte, von Heeren belagert. . . . . Dann legten die beiden Lehrer den Marschallstab wieder ab und griffen zum Backel, indem sie den für diesesmal ausgefallenen Turnunterricht auf den folgenden Tag ansetzten.

Ob der nächste Unterricht wiederum zu einem so verrohenden Spiel verwendet wird? Es geschieht dann gegen den Willen vieler Eltern, die wohl mit der turnerischen, nicht aber mit dieser kulturfeindlichen und unpädagogischen Erziehung ihrer Kinder einverstanden sind. Wir erheben Protest gegen diesen Mißbrauch der Schule zur Verhetzung der Kinder. Die Eltern müssen ihre Kinder darauf aufmerksam machen, daß sie mit diesem Mißbrauch nicht einverstanden sind. Die Lehrer machen sich ungesetzlicher Handlungen schuldig durch ihr Verhalten und die oberste Schulbehörde macht sich mitschuldig, wenn sie diese Förderung der Entfremdung zwischen Schule und Haus duldet. Es ist höchste Zeit, daß das Unterrichtsministerium gegen diesen Unfug einschreitet. Der im Dezember 1912 in Offenburg erschienene Aufruf zur Gründung eines Pfadfindervereins, unterzeichnet von allen Schuldirektoren der dortigen Schulen, behauptet in Fettschrift: Soldatenspielerei liegt den Pfadfindern ferne. Nach „Taten", wie die oben geschilderten, werden die Herren zugeben müssen, daß das, was in ihrem Aufruf stand, sich als nicht wahr herausstellte. Ihre Namen stehen daher an keiner beneidenswerten Stelle.

Soziale Rundschau.

Fleischabschlag. Auch im Bauland ist der Preis für fette Schlachtschweine innerhalb zehn Tagen von 60—63 Mk. pro Zentner Lebendgewicht auf 48—50 Mk. zurückgegangen. Man bringt diese Erscheinung damit in Zusammenhang, daß nach der reichen Kartoffelernte des letzten Jahres bedeutend mehr junge Schweine zur Mast eingelegt wurden, die jetzt bei rationeller Fütterung schlachtreif werden.

Die Lage des Arbeitsmarktes im Monat März. Die Vermittelungstätigkeit der badischen öffentlichen Arbeitsnachweise hat im verflossenen Berichtsmonat einen weiteren erfreulichen Aufschwung genommen, obwohl mancherorts in einzelnen Berufen noch eine gewisse Geschäftsflaue herrscht. Bei der männlichen Abteilung ist im Vergleich zum Vormonat (Februar l. J.) bei einem nicht unwesentlichen Rückgang der Arbeitsuchenden (etwas über 700) eine Zunahme der offenen Stellen um 1338 und der Einstellungen um 943 zu verzeichnen, und es kamen auf 100 verlangte Arbeitskräfte im Berichtsmonat nur mehr rund 195 Arbeitsuchende gegen 234 im Februar d. J. Aeußerst lebhaft war der Verkehr der weiblichen Abteilung, wo die Zahl der offenen Stellen, der Arbeitsuchenden und der besetzten Stellen sowohl gegenüber dem Vormonat als auch im Vergleich zum März v. J. — zum Teil wohl infolge des erheblichen Rückgangs im gewerbsmäßigen Stellenvermittlungsgewerbe — außerordentlich gestiegen ist, und zwar bei den offenen Stellen um 1047 bezw. 882, bei den Arbeitsuchenden um 974 bezw. 543 und bei den Stellenbesetzungen um 735 bezw. 356.

Im ganzen betrug bei den 18 badischen Verbandsanstalten im März 1913 die Zahl der verlangten Arbeitskräfte (offenen Stellen) 18 491, Arbeitsuchenden 24 778, eingestellten Personen (vermittelten Stellen) 10 282. Es kamen auf je 100 offene Stellen für männliche und weibliche Personen 194,5 bezw. 77 Arbeitsuchende; von je 100 männlichen und weiblichen Arbeitsuchenden wurden 33,8 bezw. 65,4 eingestellt, und von je 100 offenen Stellen für männliche und weibliche Personen wurden 65,7 bezw. 50,3 durch die Verbandsstellen besetzt. — Von den Arbeitsuchenden bezeichneten sich rund 51 vom Hundert als zurzeit arbeitslos (außer Stellung), und zwar bei der männlichen Abteilung 60,1 und bei der weiblichen Abteilung 21,5 vom Hundert. Davon waren etwas mehr als drei Viertel (79,4 bezw. 77,3 Proz.) unter vier Wochen arbeitslos.

Ferner wurden durch die Stellenvermittelungs-Einrichtungen (nicht gewerbsmäßige Arbeitsnachweise) von insgesamt 44 Handwerkerinnungen, -Vereinigungen usw., sowie von gemeinnützigen und Wohltätigkeitsanstalten usw. (je 1 in Bruchsal, Offenburg, Pforzheim und Rastatt, je 2 in Baden-Baden und Lahr, 3 in Konstanz, 6 in Heidelberg, je 8 in Freiburg und Karlsruhe und 11 in Mannheim) im März im ganzen für männliches Personal gemeldet: 4532 offene Stellen, 3913 Arbeitsuchende und 1899 besetzte Stellen.

Beim Arbeitsnachweis der Industrie Mannheim-Ludwigshafen e. V. in Mannheim wurden im März l. J. für männliches Personal 3139 offene Stellen und 4674 Arbeitsuchende gezählt und von den letzteren 2502 untergebracht. — Bei 19 Filialen des Arbeitsamts Konstanz (Naturalverpflegungsstationen), bei denen im März 9957 Arbeitsuchende (Wanderer) verkehrten, waren 430 offene Stellen vorgemerkt, davon konnten 386 besetzt werden. Bei 3 Naturalverpflegungsstationen des Kreises Waldshut (ohne die Stadt Waldshut selbst), welche Stellenvermittlung betreiben, waren im März 18 offene Stellen angemeldet, von denen 16 besetzt wurden.

Im Geschäftsbereich der Verwaltung der großh. badischen Staatseisenbahnen waren im März d. J. bei 5 Dienststellen 29 Arbeiter zur Bahnunterhaltung gesucht, während sich bei 15 Dienststellen insgesamt 423 Arbeitsuchende vormerken ließen, von denen 11 voraussichtlich bereit sind, nach auswärts zu gehen.

Die Erkrankungen an Infektionskrankheiten. Von den in Baden anzeigepflichtigen sieben Infektionskrankheiten wird berichtet, daß an ihnen im Berichtsjahr 9578 Personen erkrankten, und zwar an Diphtherie 4171, Scharlach 3436, vorgeschrittener Lungen- und Kehlkopfschwindsucht 569, Kindbettfieber 449, Krupp 359; Erkrankungen an Blattern (Pocken) kamen nicht vor. Von den Erkrankten starben an Diphtherie 252, Scharlach 117, Typhus 50, Kindbettfieber 91, Krupp 69, oder vom Hundert 10,5, Kindbettfieber 20,3 und Krupp 19,2. Gegenüber den Erkrankungsfällen des Vorjahrs weisen Diphtherie und Scharlach eine Zunahme von 1375 bezw. 1065 Fällen auf, ebenso Typhus, und Scharlach eine 1376 bezw. 1065 Fällen auf, ebenso Typhus, Kindbettfieber und Lungen- und Kehlkopfschwindsucht, wenn auch in bedeutend geringerem Maße, von 154, 66 und 10 Fällen. Eine Abnahme ist nur bei Krupp in 17 Fällen zu verzeichnen. Ueber dem Durchschnitt des letzten Jahrzehnts stehen Diphtherie und Scharlach.

In den einzelnen Amtsbezirken treten diese Infektionskrankheiten recht ungleich auf. Keine Erkrankungsfälle wurden gemeldet an Krupp in den Bezirken Bonndorf, Meßkirch, St. Blasien, Stockach, Breisach, Neustadt, Oberkirch, Boxberg, Tauberbischofsheim und Weinheim; an Kindbettfieber in Säckingen und Müllheim; an Typhus in Bonndorf, Säckingen, Stockach, Ueberlingen, Ettenheim, Neustadt, Adelsheim und Tauberbischofsheim; an Lungen- und Kehlkopfschwindsucht in Meßkirch, Pfullendorf, Säckingen, Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Oberkirch, Wolfach, Buchen, Eppingen, Schwetzingen, Tauberbischofsheim und Wertheim. Da aber die Anzeigepflicht für Lungen- und Kehlkopfschwindsucht sich nicht auf alle Erkrankungen, sondern nur auf solche Fälle erstreckt, in welchen an vorgeschrittener Lungen- und Kehlkopfschwindsucht Erkrankte ihre Wohnung wechseln oder in Rücksicht auf ihre Wohnungsverhältnisse ihre Umgebung hochgradig gefährden, ferner auf Erkrankungen an Lungen- und Kehlkopfschwindsucht bei Personen, welche in Schulen oder Lehranstalten und den dazu gehörigen Räumlichkeiten wohnen und auch für diese Fälle die Anzeigen noch lückenhaft sind, so ist es keineswegs sicher, ob nicht in den vorstehend genannten Amtsbezirken dergleichen Erkrankungen an Diphtherie und Scharlach in allen Bezirken des Landes vorkamen.

Auf die 19 größten Städte entfielen von den Erkrankungen an Scharlach 43,3, an Diphtherie 32,0, an Krupp 20,9, an Kindbettfieber 30,5, an Typhus 59,2, an vorgeschrittener Lungen- und Kehlkopfschwindsucht 37,4 Proz. Da die Einwohnerzahl dieser Städte ein gutes Drittel der Gesamtbevölkerung beträgt (34,4 Proz.), so hatten dieselben an obigen Krankheiten — mit Ausnahme von Krupp, Kindbettfieber und Diphtherie — verhältnismäßig größere Anteile als die übrigen Gemeinden des Großherzogtums aufzuweisen.

---

standen in Reih und Glied wie schwarze Drachenungeheuer die großen Mörser und schweren Feldhaubitzen. Der regelmäßige Schritt des unteren Postens machte die Verlassenheit und Stille noch merkbarer.

Um fünf Uhr morgens konnten wir ins Quartier zurück. Ich legte mich nieder, denn ich war sehr müde. Um sieben Uhr, als die andern schon in der Heide draußen waren beim Scharfschießen, holte mich der Kammerunteroffizier aus der Klappe. Ich mußte ihm helfen, die schmutzige Wäsche in Säcke zu packen und auf ein Fuhrwerk zu laden. Diese schöne Beschäftigung dauerte bis zwölf Uhr.

Nach dem Essen war Appell und Arbeitseinteilung. Ich wurde zum Zielbauen kommandiert. Zwanzig Mann stark marschierten wir mit Pickel und Schaufel drei Stunden weit in die Heide hinaus. Ein Feuerwerker hatte die Führung.

Wir trafen hier schon andere Batterien, die bereits daran waren, die Holzziele auszugraben und weiter hinten wieder einzusetzen. Die Arbeit war mühsam, nicht weil sie viel Kräfte erfordert hätte, sondern weil die Sonne so heiß brannte. Zudem drückten sich viele, besonders die Alten, von der Arbeit. Sie fragten beim Feuerwerker ums Austreten, verschwanden und erst am Abend ließen sie sich wieder blicken. Dafür mußten wir Zurückbleibenden doppelte und dreifache Arbeit tun.

Erst um acht Uhr abends waren wir fertig und machten uns auf den Heimweg. Trotz der späten Zeit sahen wir noch viele Bauernweiber, Mädchen und Kinder, die Schritt für Schritt den Boden absuchten nach Bleikugeln, Zündern und Sprengstücken. Uns selber war es verboten, derartiges zu sammeln und zum Andenken mitzunehmen; fast jede Woche war Revision. Wurde bei einem etwas gefunden, hatte er seine drei Tage weg. (Forts. f.)

Theater und Musik.

Uraufführung am Freiburger Stadttheater. Das Freiburger Stadttheater brachte am Mittwoch abend das vieraktige Schauspiel „Das Wundermädchen von Berlin" von H. H. Ewers zur Uraufführung. Die im allgemeinen gute Darstellung vermochte die verschiedenen Schwächen des Stückes nicht zu verdecken, das besonders am Schluß die Personen hin und her schiebt und derart mit Willkür und Unwahrscheinlichkeiten arbeitet, daß auch das zahlreiche Publikum, das den Darstellern lauten Beifall zollte, den Wegen des Verfassers nicht zu folgen vermochte, nachdem vorher manche laute Szene mehr verblüfft als erwärmt hatte. Schon nach dem zweiten Akt mischte sich in den Beifall starker Widerspruch.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

Montag, 5. Mai. C. 57. **„Weh dem, der lügt"**, Lustspiel in 5 Akten von Grillparzer. Anf. 8, Ende nach 10 Uhr.

Dienstag, 6. Mai. 38. Vorst. außer Ab. Auf allerhöchsten Befehl: **„Aida"**, große Oper in 4 Akten von Verdi. Anfang 8, Ende 10 Uhr. Ueber den ersten und zweiten Rang und einen Teil des Parterres ist höchsten Orts verfügt. Die Besucher dieser Vorstellung werden ersucht, in festlicher Kleidung (Herren im Frack, Damen in hellen Kleidern) zu erscheinen.

Donnerstag, 8. Mai. A. 58. **„Der Fremdling"**, Dichtung in 1 Akt von Albert Geiger. — **„Das Winzerfest"**, ein griechisches Scherzspiel von Albert Geiger. Anfang ½8, Ende gegen 10 Uhr.

Freitag, 9. Mai. C. 58. **„Madame Butterfly"**, Tragödie einer Japanerin in 3 Akten von Puccini. Anfang ½8, Ende 10 Uhr.

Samstag, 10. Mai. A. 59. **„Genoveva"**, Tragödie in 5 Akten und einem Nachspiel von Hebbel. Anfang 7, Ende 10 Uhr.

Sonntag, 11. Mai. 39. Vorst. außer Ab. **„Die Hugenotten"**, große Oper mit Ballet in 5 Akten von Meyerbeer. Anfang 9, Ende ½11 Uhr. Reihenfolge B., C., A. (je ½ Std.), allgemeiner Vorverkauf von Dienstag den 6. vormittags 9 Uhr an.

Montag, 12. Mai. B. 59. **„Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand"**, Schauspiel von Goethe. Neue Einrichtung des Karlsruher Hoftheaters. Anfang ½7, Ende nach 10 Uhr.

Dienstag, 13. Mai. C. 59. **„Stella maris"**, musikalisches Schauspiel in 3 Akten von Alfred Kaiser. Anfang ½8, Ende gegen ¾11 Uhr.

In Baden-Baden:

Mittwoch, 7. Mai. 36. Ab.-Vorst. **„Undine"**, romantische Zauberoper in 4 Akten von Lortzing. Anfang 7, Ende nach ¾10 Uhr.

Kleines Feuilleton.

Chauvinismus oder Wissenschaft? Die Generalversammlung der Deutschen Chemischen Gesellschaft hat am Samstag drei Ehrenmitglieder gewählt: den Erfinder des Gasglühlichts Auer von Welsbach, den Erfinder des Salvarsans Paul Ehrlich und den Chemiker Paul Sabatier in Paris, der mit großen Erfolgen auf dem Gebiete der organischen Chemie gearbeitet hat. Die ersten beiden wurden ohne Widerspruch gewählt, aber der dritte nicht. Gegen ihn erhob sich ein Herr von Löben, ein Chemiker am kaiserlichen Reichsschatzamt. Er meinte, seit Sabatier vorgeschlagen wurde (etwa vor zwei Monaten), hätten sich Dinge abgespielt, die man damals nicht vermuten konnte und die es trotz der wissenschaftlichen Leistungen Sabatiers unangebracht sein ließen, einen Franzosen zum Ehrenmitglied der Gesellschaft zu wählen. Der greise Geheimrat Emil Fischer, heute wohl der bedeutendste Chemiker Deutschlands, diente dem Herrn alsbald nach Gebühr. In sichtlicher Erregung erklärte er: Die Chemische Gesellschaft habe es ausschließlich mit der Wissenschaft zu tun, chauvinistische Gesichtspunkte dürften nicht maßgebend sein. Der chauvinistische Vorstoß gegen den „Franzosen" hatte keinen Erfolg; Sabatier wurde gewählt, aber nicht ohne Widerspruch. Nicht weniger als neun Mitglieder der wissenschaftlichen Gesellschaft beteiligten sich an der in wissenschaftlichen Kreisen unerhörten Kundgebung die weit schärfer zu verurteilen ist als chauvinistischer Radau, den unreife Burschen in Weinlaune vollführen.

Die Holz-Sammler. Aus Heidelberg wird geschrieben: Unter dem Aufruf für Arno Holz finden sich als Bittsteller so notorische Krösusse, daß folgender Vorschlag vielleicht öffentlicher Beifall findet: Der Schriftsteller Hermann Sudermann der allein an Theatertantiemen bis 5000 Mk. jede Woche bezieht, soll eine einzige dieser Wochen für seinen Leidensgenossen zurückstellen. — Maximilian Harden, der ein Jahreseinkommen von zirka 200 000 Mk. hat, soll für ein einziges Vierteljahr diejenige Summe schenken, die er an seinen bekanntlich recht minderwertigen Honoraren gewinnt. — Ludwig Fulda, der nicht nur eine hochrentable Feder, sondern auch einen Millionär als Vater besitzt, möge ebenfalls eine Quartalseinnahme abtreten. — Max Liebermann, der reichste Maler, der jemals lebte, von seinem Erbe her Millionär und einer der höchstbezahlten Farbenkünstler, malt vielleicht zugunsten von Arno Holz ein leichtverkäufliches Bild. — Hans Thoma, heute einer der reichsten Leute in Baden, könnte ebenfalls eine Land-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Zur Frage der Versicherungspflicht nach der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung der Reichsversicherungsordnung.

Der Taglöhner T. G. in N. hatte den Antrag auf Entscheidung über die Frage gestellt, ob er als invalidenversicherungspflichtig zu betrachten sei. Er behauptete, noch fortgesetzt Lohnarbeiten zu verrichten und dadurch noch mehr als das gesetzliche Lohndrittel zu verdienen. Die Landesversicherungsanstalt Baden sprach sich auf Grund eines Gutachtens des Med.-Rats Dr. Kamm in Bretten dahin aus, daß G. als dauernd invalide zu betrachten sei, obwohl ein Arbeitgeber des G. bekundete, daß G. den ganzen Sommer 1911 bei ihm gearbeitet und 2,20—2,40 Mk. Taglohn erhalten habe. Auf nochmaliges Befragen sprach Med.-Rat Dr. Kamm sich wiederholt dahin aus, daß G. als invalide zu bezeichnen sei.

Das Bezirksamt Bretten als Versicherungsamt erließ nun auf Grund § 1459 R.V.O. eine Entschließung, in welcher ausgesprochen wird, daß die Tätigkeit des G. während des Sommers nicht als versicherungspflichtig im Sinne des § 1226 R.V.O. zu gelten habe. Das Bezirksamt Bretten begründet seine Entschließung wie folgt:

„Obgleich durch die Erhebungen festgestellt wurde, daß G. den ganzen Sommer über bei Reallehrer B. um einen Taglohn von 2,40 Mk. bezw. 2,20 Mk. ohne Kost gearbeitet hat, konnten diese Verrichtungen im Hinblick auf die Gutachten des Gr. Herrn Bezirksarztes, die seine dauernde Erwerbsunfähigkeit konstatierten, doch nicht als versicherungspflichtige Arbeiten im Sinne des § 1226 R.V.O. angesehen werden. Der Begriff der Erwerbsunfähigkeit des Krankenversicherungsgesetzes und im Invalidenversicherungsgesetz der Reichsversicherungsordnung deckt sich nicht. Während für die Krankenversicherung die Berufsinvalidität bestimmend ist, erkennt der § 1255 der R.V.O. für die Gewährung einer Rente die Berufsinvalidität nicht als maßgebend an. Es kommt vielmehr darauf an, was dem Rentenbewerber an Lohnarbeit auf dem gesamten ihm zugänglichen wirtschaftlichen Erwerbsgebiete zugemutet werden kann. Unter diesem Gesichtspunkte steht es auch nicht in einem Widerspruch, wenn G. invalide im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes ist und doch nebenbei Arbeiten verrichtet, die seine Krankenversicherungspflicht begründen. Wenn auch G. bei seinem Arbeitgeber seinerzeit Arbeiten verrichtete, die am besten seiner gegenwärtigen körperlichen Leistungsfähigkeit entsprechen, so steht nach dem ärztlichen Befund doch so viel fest, daß er auf dem allgemeinen Arbeitsmarkte das Lohndrittel nicht mehr verdienen könnte. Letzterer Umstand ist aber für den Begriff der Invalidität allein der maßgebende. Da G. als invalide im Sinne der R.V.O. zu betrachten ist, darf er keine Versicherungsmarken mehr kleben."

Gegen diese Entscheidung des Bezirksamts Bretten erhob G. Beschwerde. Das Gr. Oberversicherungsamt Karlsruhe hat die Beschwerde mit Entscheidung vom 17. Febr. 1913 als unbegründet zurückgewiesen. Vorher hatte das Oberversicherungsamt noch einmal Erhebungen über die Arbeits-, Verdienst- und Gesundheitsverhältnisse des G. gemacht und ein weiteres Gutachten durch Herrn Ober-Med.-Rat Dr. Hauser in Karlsruhe erstatten lassen. Die Entscheidung des Oberversicherungsamtes stützt sich nun vornehmlich auf dieses Gutachten. In demselben wird gesagt:

„Die nähere Untersuchung ergibt, daß zunächst sichtbare Folgen des angeblichen und ja auch vom Arzt bestätigten Schlaganfalls wie Lähmungen, Schwäche usw., nicht vorhanden sind. Der Mann hat aber auffallend harten, langsamen Puls, geschlängelte Arterien an den Schläfen, rigide Gefäßwände, kurz die Zeichen der Arterienverkalkung, die auch dem Schlaganfall im Juli d. J. offenbar zu Grunde lag; daß der Mann heute, wie er sagt, an Schwindel und Kopfschmerzen leidet, ist daher glaubhaft. G. hat ferner nicht nur einen einfachen, sondern einen doppelten Leistenbruch, die jedoch gut reponibel und durch ein entsprechendes Bruchband gut zurückgehalten werden. In Bezug auf die Arbeitsfähigkeit des Mannes am wichtigsten ist indessen die Verkrüppelung beider Hände in dem Maße, wie dies in den vorhergehenden Gutachten des näheren geschildert. Es fehlen an jeder Hand teils ganze Finger, teils nur Glieder einzelner Finger; hierbei ist aber das wichtigste und entscheidende, das der Daumen und der kleine Finger an beiden Händen erhalten ist und ferner, daß, wenn die restierenden Finger und Fingerstummeln auch nicht völlig gestreckt werden, sie jedoch aktiv wie passiv so gut gebeugt werden können, daß der Faustschluß und damit das Erfassen grober Gegenstände und landwirtschaftlicher Geräte sehr wohl möglich ist. G. war wohl nur schwer imstande, sein Hemd zuzuknöpfen, da er den kleinen Knopf nicht recht packen konnte, aber er griff und faßte lebhaft nach der Stuhllehne und seinen Kleidern und er ist offenbar auch imstande, gröbere Werkzeuge zu fassen und zu dirigieren. Diese groben körperlichen Gebrechen machen den G. zurzeit allerdings arbeitsbeschränkt, aber nicht in dem Maße, daß er lediglich ihretwegen nicht mehr imstande sein sollte, das gesetzliche Lohndrittel zu verdienen. Beide Hände zeigen derbe Handschwielen, sind, wie man zu sagen pflegte, verschafft, und die beiden Unterleibsbrüche sind, da sie durch Binden leicht zurückgehalten werden, kaum imstande, diese Arbeitsbehinderung erheblich zu beeinflussen. Ich trage aber Bedenken, diese Arbeitsfähigkeit, die ich nur noch als eine solche von 40—50 Prozent bezeichnen möchte, als eine nicht nur vorübergehende, sondern als eine dauernde zu bezeichnen, im Hinblick auf die hochgradige Arterienklorose, die dem Mann im Juli einen Hirnschlag gebracht hat. Dieser Zustand setzt die Arbeitsfähigkeit des Mannes erheblich herab und stempelt sie zu einer solchen, welche zwar vorübergehend das gesetzliche Lohndrittel zu erwerben ermöglicht, die aber diese Leistungsfähigkeit als eine nur schwankende, keineswegs dauernde erscheinen läßt."

Das Oberversicherungsamt hielt dieses Gutachten, wie in der Begründung seiner Entscheidung gesagt ist, für schlüssig und einwandsfrei, es hielt auf Grund dieses Gutachtens für erwiesen, daß der Beschwerdeführer seit dem Jahre 1911 dauernd erwerbsunfähig, d. h. nicht mehr imstande ist, ein Drittel dessen zu verdienen, was gleichartige Personen in der gleichen Gegend zu verdienen pflegen. Soweit der Beschwerdeführer tatsächlich gearbeitet habe, habe es sich nur um vorübergehende Beschäftigung handeln können, die die Versicherungspflicht zu begründen nicht geeignet war.

Für den Beschwerdeführer ist die Entscheidung des Karlsruher Oberversicherungsamtes ungünstig, sie nimmt ihm nach menschlicher Voraussetzung jede Möglichkeit, in den Genuß einer Invalidenrente zu gelangen. Die Entscheidung ist aber von Wichtigkeit für die Beurteilung der Frage, unter welchen Voraussetzungen Invalidität im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes anzunehmen ist, es dürfte sich manche Gelegenheit bieten, im Interesse der Rentenanwärter auf diese Entscheidung zu erweisen. Man muß wünschen, daß sie nicht nur als Unterlage dient, wo die Frage der Versicherungspflicht zu entscheiden ist, sondern auch dort, wo es gilt, die Frage nach der Invalidität zu beantworten.

A. W., Karlsruhe.

Kommunalpolitik.

Der Verband der mittleren Städte Baden hält seinen diesjährigen Städtetag am 28. Juni in St. Georgen ab.

Einführung elektrischer Beleuchtung. Der Bürgerausschuß von Bauschlott beschloß die Einführung von elektrischem Licht und Kraft, die von der Elektrizitätszentrale in Enzberg bezogen werden soll.

Bürgermeisterwahl in Staffort. Bei der Bürgermeisterwahl wurde der seitherige Bürgermeister Gamer wieder gewählt.

Folgen des Freibiers. In Ebersteinburg b. Baden-Baden kam es beim Freibier, das aus Anlaß der Gemeinderatswahl gespendet wurde, zu heftigen Auseinandersetzungen, die in Tätlichkeiten ausarteten. Der Gemeinderat Rost brachte dem Gemeinderat Jörger erhebliche Verletzungen bei. Letzterer legte sein Amt nieder und übergab die Sache dem Staatsanwalt.

* **Bürgermeisterwahl in Moos** (Amt Bühl). Bei der Bürgermeisterwahl wurde Gemeinderat Höß II mit 64 Stimmen zum Ortsvorstand gewählt; auf den bisherigen Bürgermeister Spitzmesser entfielen 51 Stimmen.

Bürgermeisterwahl in Heddesheim (Amt Weinheim). Die Bürgermeisterwahl hat hier zu recht unerquicklichen Zuständen geführt. Schon seit Wochen verursachte die Wahl Schlägereien zwischen der Rathauspartei und der „Harmonie"partei, die aber ihrem Namen keine Ehre macht, sondern eine Hetzpartei schlimmster Sorte ist, in der einige Mandatsstreber durch die verwerflichsten Mittel allerlei Elemente um sich gesammelt haben, die dann den „Kampf" für sie führen müssen, mit Drohbriefen, Verleumdungen, Bestechungen und im Notfalle mit dem Taschenmesser. Für den Wahlakt waren mehrere Gendarmen hierherkommandiert und angeordnet worden, daß sämtliche Wirtschaften abends 9 Uhr zu schließen haben. Jede der Parteien marschierte geschlossen zum Wahlort. Die Rathauspartei gab 36 Stimmen für den bisherigen bewährten Bürgermeister Johann Lehmann ab, die „Harmonie"partei 34 für den Gegenkandidaten Heinz. Wie es heißt, soll die Wahl des Bürgermeisters Lehmann angefochten werden.

Bürgermeisterwahl in Walldorf. Bei dem 3. Wahlgang zur Bürgermeisterwahl wurde Stadt- und Bezirksrat Hesselbacher gewählt.

Voranschlagsberatung in Seckenheim. In der letzten Bürgerausschußsitzung, in welcher der Kostenvoranschlag für 1913 genehmigt wurde, stand auch ein Antrag auf vollständige Lehrmittelfreiheit zur Beratung. Man einigte sich schließlich dahin, daß jedem Schüler auf ausdrücklichen Wunsch der Eltern Lehrmittelfreiheit gewährt werden solle. Außerdem bewilligte der Bürgerausschuß 500 Mk. für Schülerwanderungen und 1000 Mk. für die Abgabe von Milchfrühstück für hilfsbedürftige oder kränkliche Kinder. Der Umlagefuß erfährt eine Erhöhung von 32 auf 35 Pfg.

Bei der Bürgermeisterwahl in Obermettingen, A. Waldshut, wurde Gemeinderechner Kohler gewählt. Der seitherige Bürgermeister erhielt nur 5 Stimmen.

Gegen die beabsichtigte Verbauung der Umgebung des Schwabentors in Freiburg macht sich namentlich jetzt, nachdem der Abbruch der alten angebauten Häuser einen prächtigen Blick auf den schönsten Teil des Schloßberges gewährt, unter den Anwohnern sowohl wie in weiten Kreisen der Bürgerschaft eine starke Bewegung geltend. Ein dem Stadtrat zugegangener Antrag des geschäftsleitenden Ausschusses trägt dieser Stimmung Rechnung. An der Annahme einer Vorlage, die an dieser stark begangenen Stelle bessere Durchgangsverhältnisse Gewähr leisten würde, ist kaum zu zweifeln.

Von der Gartenstadtbewegung. In nichtöffentlicher Sitzung beschloß die Stadtverordneten-Versammlung von Iserlohn, die Uebernahme einer Bürgschaft in der Höhe von 48 000 Mk. für die Gartenhaus-Baugenossenschaft „Grüne" gegenüber der Landesversicherungsanstalt, welche die erforderlichen Baugelder für zwölf zu errichtende Wohnhäuser unter den üblichen Bedingungen leihen will.

Säuglingsfürsorge. Die Stadt Kleve hat mit der Molkerei-Lehr- und Versuchsanstalt eine Vereinbarung über die Lieferung einwandfreier Säuglingsmilch getroffen. Die Preise stellen sich bis auf weiteres auf 30 Pfg. für das Liter. Eltern, deren steuerpflichtiges Einkommen unter 1500 Mk. bleibt, erhalten die Milch zum halben Preise, völlig mittellosen Eltern soll die Milch umsonst abgegeben werden.

Maßnahmen gegen die Wohnungsnot in Dessau. Eine krasse Wohnungsnot herrscht zurzeit in der Stadt Dessau. Am 1. April ds. Js. meldeten sich beim Magistrat 44 Familien als obdachlos. Es waren Arbeiterfamilien, die, wie der Magistrat sagt, „bisher ihre Miete pünktlich bezahlten, niemals Unterstützung bezogen, aber jetzt in der ganzen Stadt auch für hohes Geld eine Wohnung nicht haben finden können". Die Abweisung dieser Familien durch die Hausbesitzer erfolgte zumeist wegen der Kinderzahl. Der Magistrat sah sich daher gezwungen, Notwohnungen zu beschaffen. Da nun aber am 1. Oktober die Wohnungsnot noch größer sein wird, trat der Oberbürgermeister an den Gemeinderat mit dem Antrag heran: 1. aus Mitteln der Kaiserin-Augusta-Stiftung, die vom Gemeinderat aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars errichtet wurde und ursprünglich für ein Krüppelheim bestimmt war, drei Häuser zu je sechs Wohnungen für kinderreiche Familien zu bauen. 2. Der Baugenossenschaft zum Bau von 36 Arbeiterwohnungen Bauland zum Preise von 2,75 Mk. pro Quadratmeter und Baugelder bis zu 80 Prozent des Wertes zu geben. 3. Den Bauunternehmern, die Arbeiterwohnungen bauen wollen, Bauland und Baugeld wie der Baugenossenschaft zu geben. Die privaten Bauunternehmer müssen die Bedingung eingehen, daß der Mietspreis im Einverständnis mit dem Magistrat und der städtischen Baukommission festgesetzt und nicht vom Unternehmer einseitig erhöht wird. Auch muß sich die Baugenossenschaft verpflichten, den Mietspreis auf 5 Prozent des Herstellungswertes einer Wohnung festzusetzen. — Der Antrag des Oberbürgermeisters wurde einstimmig angenommen. Auch die konservativen Mittelständler, die verbohrtesten Gegner der Baugenossenschaft, stimmten angesichts des Wohnungselends für den Antrag.

Unsere Maifeier.

Singen (Amt Durlach), 4. Mai. In würdiger Weise beging die hiesige organisierte Arbeiterschaft am Donnerstag die Feier des 1. Mai. Genosse Hurschig-Karlsruhe hielt die Festrede. Recht eindrucksvoll verstand es der Redner, die Bedeutung des 1. Mai als Weltfeiertag für die gesamte Arbeiterschaft zu schildern. Starken Beifall fanden seine Ausführungen über die Kriegshetzerei, Rüstungswahnsinn und Profitgier der herrschenden Klassen, sowie über die Forderungen der Sozialdemokratie für eine kulturelle Entwicklung der Menschheit. Zur Verschönerung der Feier hat der hiesige Musikverein in anerkennenswerter Weise den musikalischen Teil übernommen, wofür dem insbesonder noch jungen Verein mit seinem allbewährten Dirigenten Herrn Ostermeier aus Durlach vielmals gedankt sei, sowie den Turnern des Arbeiterturnvereins für ihre exakten Uebungen sei auch an dieser Stelle der Dank ausgesprochen.

Kleinsteinbach, 3. Mai. Die Maifeier nahm unter starker Beteiligung einen sehr befriedigenden Verlauf. Die vorzügliche Festrede des Gen. Marum-Karlsruhe fand stürmischen Beifall, ebenso die übrigen Nummern des Programms, insbesondere

---

schaft herschenken. — Siegfried Wagner möge auf seine Tantiemen nur für eine Woche verzichten, Tantiemen, die nur durch die eminente Vorsicht ermöglicht werden seinerzeit in der Wahl seines Vaters. Wozu also noch erst jener langatmige Appell an unsere Nation?

Ein Preisausschreiben für das deutsche Kommersbuch. In dem seitens des Verlags des „Allgemeinen Deutschen Kommersbuches" (Moritz Schauenburg in Lahr) erlassenen Preisausschreiben zur Gewinnung leicht singbarer, packender Melodien kamen von 2437 eingesandten Kompositionen 174 als konkurrenzfähig in Betracht. Das Preisgericht erkannte die von der Verlagshandlung ausgesetzten 3 Preise folgenden Kompositionen zu: 1. Preis „Erntegruß" von Langheinrich; 2. Preis „Wildrosen" von Frey; 3. Preis „Ausfahrt" von Scheffel. Alle drei Preise fielen dem Komponisten Ph. Dretscher in Stettin zu. Außerdem wird die Verlagshandlung eine Anzahl von den Preisrichtern besonders empfohlene Kompositionen erwerben.

Der Milliardär als Kunstsammler.

Pierpont Morgan, einer der ärgsten kapitalistischen Haifische, den die Welt gesehen hat, wird in den Kunstspalten der bürgerlichen Presse als der große Kunstfreund und Mäcen gepriesen. Natürlich, die plumpe Anbetung des goldenen Kalbes wird maskiert unter der Verherrlichung des Kunst- und Kulturförderers. Dabei hat dieser Zusammenraffer von Kunstwerken, ein moderner Verres, der freilich bezahlen mußte, was er plündernd entführte, die Kunst nur mißbraucht, um damit zu prahlen, um durch den Besitz der teuersten und seltensten Kunstwerke seine blöden Machtgelüste zu befriedigen. Ein inneres Verhältnis zur Kunst hat er nie gehabt. Er war weder Kenner noch Liebhaber. Insofern hat sich das Leben an ihm gerächt, daß es ihm keinen anderen Genuß an den berühmten Werken ließ, die er in der ganzen Welt zusammenkaufen ließ, als den, sagen zu können: sie gehören mir, ich habe sie bezahlt.

Die Heuchelei, die die kapitalistische Presse mit dem „Napoleon der Börse" als einem großen Mäcen treibt, wird in erfreulicher Weise entlarvt durch einige Indiskretionen Wilhelm Bodes, des Generaldirektors der kgl. Museen. Herr Bode hat unter der rücksichtslosen Konkurrenz Morgans und seiner skrupellosen Organe natürlich mancherlei zu leiden gehabt. Dafür hat er aber andererseits auch den „großen Sammler" intim gekannt. Einem Mitarbeiter der „Voss. Ztg." erzählte er u. a.:

Was Morgan dazu getrieben hat, im Kunsthandel eine Rolle spielen zu wollen, ist schwer ersichtlich. Es war wohl die Liebe zum Sport; vielleicht auch die Sucht," das Größte, Schönste und Beste zu besitzen", in der Kunst sowohl wie in anderen Dingen. Vielleicht auch wirklich eine gewisse Liebe zur Kunst. Wie dem auch sei — ein Kunstkenner war er jedenfalls nicht. Er vermochte eine Fälschung genau so herzlich zu bewundern wie ein Original. Nur sagen durfte man es ihm nicht — sonst konnte er „saugrob" werden, und es mußten viele hervorragende Kenner immer und immer wiederholen, ehe er sich bereit fand, dieses oder jenes zu entfernen. Dann schrieb er an den betreffenden Bilderhändler; nannte ihn einen Betrüger und andere schöne Dinge und verbot ihm, ihm je wieder unter die Augen zu kommen. Im ganzen aber mußte er sich auf die Kunsthändler verlassen. Hierbei war er sehr mißtrauisch. Hatte jedoch einer sein Vertrauen erworben, dann vertraute er ihm auch blind. Daß sich die Kunsthändler glänzend dabei standen, kann man sich wohl denken. Keiner von ihnen dürfte aus der Verbindung mit dem amerikanischen Milliardär weniger als 20 bis 30 Millionen Mark herausgeschlagen haben."

Morgan hat wie alle Leute, die kein eigenes Urteil und keinen eigenen Geschmack haben, an Gemälden nur alte berühmte Meister gesammelt. Boshaft genug erzählt Herr Bode: „Er wollte nicht „einen" Rembrandt, er wollte „den besten" Rembrandt. Dabei verließ er sich hauptsächlich auf das Pedigree, die Herkunft der Bilder. Stammte das Bild etwa vom Herzog von Marlborough — dann wars gut . . . Morgan hatte sich daran gewöhnt, die Kultur eines Menschen, mit dem er verkehrte, nach — der Anzahl alter Meister zu beurteilen, die er besaß. Keine alten Meister — keine Kultur! Keine Kultur — kein Geschäft! Die Folge davon war, daß gewisse große Finanzmänner — wie etwa Kuhn, Loeb u. Comp. — miteinander wetteiferten im Bestreben, möglichst viele alte Meister anzukaufen."

Es gehört zu den immanenten Schönheiten unserer Wirtschafts- und Kulturordnung, daß unsere großen Künstler, diese seltenen Blüten der Menschheit, letzten Endes ihr Bestes geschaffen haben — für diese von allen Musen verlassenen, zu wahrhaftem Genießen unfähigen kapitalistischen Rasser. Wenigstens vorläufig noch.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Deutsche Industriebeamten-Zeitung. Zeitschrift für die sozialen Interessen der techn. Privatangestellten. Organ des Bundes der technisch-industriellen Beamten. Erschienen ist die Nummer 17 des 9. Jahrgangs. Aus dem Inhalt: Die Fusion der Angestelltenverbände. Der Angestellte als Konsument. Wirtschaft und Recht der Gegenwart. Aus der Berufspraxis.

Le Traducteur, The Translator, Il Traduttore, drei Halbmonatsschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache. Diese Blätter verfolgen den Zweck, den jungen Deutschen, Franzosen, Italiener oder Engländer in der Erlernung der Fremdsprache zu unterstützen und ihm die Mittel in die Hand zu geben, sich eine gründliche und gediegene Kenntnis in der zu erlernenden Sprache anzueignen. Sie enthalten neben einer durchlaufenden größeren Erzählung eine reichliche Auswahl anderer trefflicher Bildungsmittel: Eine schöne Auslese von Sprichwörtern, Gedichten, Uebersetzungsaufgaben, Gesprächen, die so recht dem Leben abgelauscht sind, Geschäftsbriefe, Rätsel, Adressennachweis usw. — Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des „Traducteur" in Lausanne-de-Fonds (Schweiz).

Das Auge und seine naturgemäße Pflege. Von Sanitätsrat Dr. Bilfinger. 4. Aufl. (0,60). Hof-Verlag von Edmund Demme, Leipzig. „O, eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges!" Redner haben es vielfach gepri esen, und Dichter haben es besungen; der volle Wert des göttlichen Augenlichtes ist aber versenkt in das stumme Sehnen derer, die es besessen und nunmehr verloren haben. Sorgen wir deshalb beizeiten durch Befolgung der in vorstehend genannter Schrift niedergelegten Belehrungen dafür, daß uns der ungeschmälerte Besitz des Augenlichts bis ins Alter erhalten bleibt. Die Lektüre des Büchleins kann jedermann empfohlen werden.

aber die Theateraufführungen „Die Kriegskameraden" und „Die Naturheilmethode". Den Mitwirkenden sei an dieser Stelle gedankt. Ein Tanzkränzchen schloß die imposante Feier.

Oos (Baden), 2. Mai. Der sozialdemokratische Wahlverein feierte dieses Jahr den 1. Mai in besonders festlicher Weise. Morgens 7 Uhr trafen sich die Genossen im Vereinslokal, um gemeinsam einen Ausflug nach Ebersteinburg zu machen. Dortselbst trafen wir mit den Genossen aus Gernsbach zusammen, die dann gemeinsam mit uns nach Oos zurückkehrten, um sich an unserer Festversammlung zu beteiligen. Dieselbe begann nachmittags 3 Uhr im Gasthaus zum „Bahnhof" und war von über 200 Personen besucht. Genosse Leppert-Ettlingen schilderte den Anwesenden in ausführlicher und packender Weise die Bedeutung des 1. Mai und erntete für seine trefflichen Worte reichen Beifall. Zur Verschönerung des Festes trug der Gesangverein „Konkordia" einige Lieder vor. Abends fand dann noch ein Tanz statt. Erst spät trennte man sich mit dem Bewußtsein, einige vergnügte Stunden verlebt zu haben.

Aus der Partei.

Sächsischer Landesparteitag. Der Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei Sachsens beruft die diesjährige Landesversammlung auf Sonntag, den 22. Juni, nach Plauen i. V. ein. Neben den üblichen Berichten stehen auf der Tagesordnung noch Referate über die Gemeindewahlrechtsbewegung und über die Gemeindesteuergesetze.

Die proletarische Internationale.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten der russischen Duma hatten der Parteileitung unserer österreichischen Genossen ein Schreiben geschickt, das die Solidarität in der Abwehr der Kriegsgefahr ausdrückt. Darauf antwortete die Parteileitung:

Wien, 29. April 1913.

An die sozialdemokratischen Abgeordneten der Reichsduma.

Petersburg.

Werte Genossen!

Mit Freude und Genugtuung haben wir, haben Hunderttausende österreichischer Arbeiter Euren Brief gelesen.

Unzerreißbare Bande verknüpfen uns mit Euch: nicht nur die Bande, die die Gemeinschaft des Zieles knüpft, auch die Bande gemeinsamer Geschichte, gemeinsamer Erinnerung.

Mit Euch haben wir die großen heldenmütigen Kämpfe der Jahre 1905 und 1906 durchlebt. Eure großen Kämpfe haben unter den Arbeitermassen Oesterreichs jene leidenschaftliche Entschlossenheit ausgelöst, die sie zum Siege im Wahlrechtskampf geführt hat. Mit Euch haben wir gelitten, als feindliche Gewalten Euch besiegten. Mit Euch jubeln wir über alle Zeichen der Wiederbelebung der russischen Arbeiterklasse: über die großen Massenstreiks, über die Erfolge bei den Dumawahlen, über die prächtige Entwicklung Eurer Presse. In Eurem Aufstieg, in Eurem furchtlosen Kampfe gegen den panslawistischen Chauvinismus sehen wir eine der festesten Bürgschaften der europäischen Demokratie und des europäischen Friedens.

Wie Ihr, erblicken auch wir die Lösung der Balkanfrage nur in der demokratischen Selbstbestimmung der Balkanvölker selbst, nur in der demokratischen Föderation der Nationen des Balkans, die gleich frei sein soll von den Einflüssen der Wiener und der Petersburger Herrschaftsgelüste.

Wie Ihr, weisen auch wir mit leidenschaftlicher Abscheu jeden Gedanken an die furchtbare Katastrophe eines Krieges zwischen Oesterreich und Rußland zurück. Wie Ihr, setzen auch wir seit Monaten alle Kraft in dem Kampfe gegen alle kriegerischen Gelüste ein. Wie Ihr, haben auch wir nie einen Feldzug mit größerer Leidenschaft geführt als den Krieg gegen den Krieg.

Euren Bedrückern gilt unser unversöhnlicher Haß. Die Völker Rußlands aber sind uns verbündet durch das unzerreißbare Band des gemeinsamen Kampfes um die Freiheit und den Frieden.

Für den Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich.

Ferdinand Skaret. Viktor Adler.

Zentrale Verhandlungen im Baugewerbe.

Am 30. April gingen die Verhandlungen zu Ende. Außer den gemeldeten Bezirken und Landesteilen, für die eine Verständigung erzielt worden ist, wurde in den letzten Tagen solche noch erreicht für das gesamte Südbayern und für das Elsaß. Alle übrigen Bezirke, vornehmlich das mitteldeutsche Gebiet, in dem wohl geringe Angebote gemacht wurden, und das ganze rheinisch-westfälische Gebiet, für das überhaupt kein Angebot erfolgt war, blieben unerledigt. Die Unparteiischen erklärten, ihre Vorschläge am 1. Mai fertig zu stellen und den Parteien zu überreichen, was dann in sehr später Abendstunde geschehen ist.

Einleitend zu den Vorschlägen bemerkten die Unparteiischen, daß es bezüglich der geeinigten Lohngebiete im vollen Umfange bei der Einigung bleiben solle. Für die meisten strittig gebliebenen Gebiete bringen sie eine Lohnerhöhung von 4 Pfg. auf drei Jahre in Vorschlag, die sich in einigen größeren Orten um 1 Pfg., also auf 5 Pfg., erhöht und in vielen Orten, auch in den meisten rheinisch-westfälischen Industrie-Orten, noch um 1 Pfg., auf 3 Pfg. vermindert. Für die Staffelung ist, soweit nicht eine Abweichung besonders vermerkt ist, folgender Grundsatz aufgestellt: 5 Pfg. Lohnerhöhung: 2, 2, 1 Pfg. für jedes Vertragsjahr, bei 4 Pfg.: 2, 1, 1 Pfg. und bei 3 Pfg.: 2, 1 Pfg. Wo Zweifel über die gegenwärtigen Grundlöhne bestehen, sollen letztere durch die bisherigen zweiten Instanzen festgestellt werden. Bezüglich der Verringerung der Differenz zwischen den Löhnen der Maurer und denen der Hilfsarbeiter heißt es in den Vorschlägen, daß dort, wo die Differenz mehr als 12 Pfg. beträgt, der Lohn für Hilfsarbeiter am 1. April 1915 allgemein um 1 Pfg. erhöht werden soll. In ähnlicher Weise sollen auch etwaige vorhandene Unterschiede zwischen den Löhnen der Maurer und denen der Zimmerer ausgeglichen werden.

Ueber die Verkürzung der Arbeitszeit heißt es, daß dort, wo eine solche auf 9½ Stunden für nötig erachtet wurde, sie am 1. April 1915 eintreten soll. Dafür soll ein Lohnausgleich von 2 Pfg. gewährt werden. Nach diesem Vorschlage sollen eine Verkürzung der Arbeitszeit erhalten: Freiburg i. Br., Halle a. S., Karlsruhe i. B., Kassel, Darmstadt, Dortmund, Duisburg, Essen, Mainz und Stuttgart.

Ueber die zugedachte Lohnaufbesserung lassen sich übersichtliche Angaben erst nach genauer Ordnung machen. Nur wenige Orte heben sich über den Rahmen einer Lohnsteigerung von 4 Pfg. hinaus. Vornehmlich sind es die Orte Freiburg, Halle und Karlsruhe mit 7 Pfg., Bergedorf, Bremen, Hemelingen, Kassel, Darmstadt, Dortmund, Grömitz, Duisburg, Essen, Mainz, Stuttgart und Weserlingen mit 6 Pfg., Leipzig, Halle 2, Görlitz, Liegnitz, das oberschlesische Industriegebiet, Waldenburg/Schl., Oppeln, Stargard/Pom., Stettin, Spandau, Rostock-Warnemünde, Schwerin-Mckl., Flensburg, Kiel, Oldenburg/Gr., Lübeck, Braunschweig, Hildesheim, Nürnberg, Regensburg, Pforzheim, Mannheim-Ludwigshafen, Frankfurt/M., Höchst, Offenbach, Helgoland, Köln, Düsseldorf, Grünstadt, Alt-Rahlstedt, Osenzoll, Quickborn, Schmelsen und Wedel mit 5 Pfg. In wenigen Ausnahmen kommen noch einige Orte für Hilfsarbeiter oder Zimmerer mit 5 resp. 6 Pfg. in Betracht, alle übrigen Orte werden nach den Vorschlägen der Unparteiischen mit 4 resp. 3 Pfg. abgefunden werden. Unter den letzteren Satz fallen fast alle Orte in Brandenburg, Hannover, Mecklenburg, Thüringen und dem großen rheinisch-westfälischen Industriegebiet. In diesem Gebiet soll die Staffelung meistenteils sogar nur 1, 1, 1 Pfennig betragen.

Am 6. Mai, abends 6 Uhr, sollen die Parteien ihre Erklärung über Annahme oder Ablehnung der Vorschläge abgeben.

Gewerkschaftliches.

Die neueste „christliche" Heldentat. Der vom dem christlichen Vertrauensmann M. Eichmann in der Brauerei Silbernagel in Bellheim mit drei Maßkrügen mißhandelte freiorganisierte Bierbrauer ist nun im Bürgerspital in Germersheim gestorben. Rechtsanwalt Dr. Kullmann in Karlsruhe als Vertreter des Verstorbenen hat sich an den Staatsanwalt gewandt, um die Todesursache des jungen kräftigen Mannes feststellen zu lassen, da der Verdacht besteht, daß der Tod durch die Verletzungen nachträglich herbeigeführt wurde. Es ist deshalb gut, daß der christliche Vertrauensmann gegen das Urteil des Schöffengerichts Berufung eingelegt hat. Wir ersuchen den „Bad. Beobachter", davon Notiz zu nehmen.

Auf eine telegraphische Anfrage mit bezahlter Rückantwort, betr. Zeitpunkt der Beerdigung, hat das Bürgermeisteramt in Germersheim sich nicht bemüßigt gefühlt, eine Antwort zu geben, sodaß die Kollegen des Verstorbenen demselben nicht einmal die letzte Ehre erweisen konnten.

Der Streik der oberschlesischen Bergarbeiter dauert unverändert fort. Die Zahl der Streikenden beträgt 75 000. Bei Myslowitz wurde ein Bergmann von einem Gendarmen erschossen. Die Veranlassung hierzu ist nicht bekannt.

Zum Streik in der Binnenschiffahrt. Die Binnenschiffer haben heute beschlossen, die Arbeit am Montag den 5. Mai wieder aufzunehmen. Dieser Beschluß ist darauf zurückzuführen, daß der Zentralverband der Maschinisten und Heizer am 26. April beschlossen hat, die Arbeit wieder aufzunehmen, und daß der Unternehmerverband in der letzten Verhandlung die bestimmte Erklärung abgab, daß ein Vertragsverhältnis nur möglich sei, wenn beide Arbeiterorganisationen daran beteiligt seien.

Der Schutz des § 193 St.G.B. für den Gewerkschaftsangestellten. Vor dem Schöffengericht in Schiltigheim bei Straßburg i. Els. hatte sich der Ortsangestellte für Straßburg des Verbandes der Brauerei- und Mühlenarbeiter wegen Beleidigung des Brauereidirektors Kleinknecht zu verantworten. Die Beleidigung wurde erblickt in der Kritik, die der Angeklagte dem Direktor wegen seines Verhaltens den organisierten Arbeitern gegenüber und wegen der fortgesetzten Umgehungen des Tarifvertrags in der Presse angedeihen ließ. Durch Zeugenaussagen wurde vor Gericht festgestellt, daß das vom Angeklagten gegen den Direktor Kritisierte zutraf und daß der Direktor allen Anschreiben der Organisation gegenüber taub blieb. — Es blieb also kein anderer Weg übrig, als zur Veröffentlichung der Mißstände und zur Kritik des ganzen Gebahrens der Leitung der Brauerei zu schreiten, um auf diesem Wege Abhilfe zu erlangen, bevor zum letzten Mittel, zum Streik, gegriffen wurde. Der Angeklagte hatte sich nur in der Form vergriffen. Er wurde deshalb zu der hohen Strafe von 200 Mk. verurteilt. Der Schutz des § 193 St.G.B. wurde ihm versagt, wobei wohl die Ansicht des Gerichtsvorsitzenden ausschlaggebend gewesen ist, der da meinte, daß die Arbeiter in erster Linie ihre Interessen selbst wahrnehmen müssen.

Wenn dieses Urteil Schule machen sollte, kann der Gewerkschaftsangestellte bei Vertretung von Arbeiterforderungen den Unternehmern gegenüber nie mehr in Wahrnehmung berechtigter Interessen handeln. Man muß beachten, daß der Angeklagte als Gewerkschaftsangestellter den von der Brauereileitung fortgesetzt durchbrochenen Tarif mit verhandelt hat, daß er also in doppelter Eigenschaft: als Vertragsabschließender und als Geschäftsführer der Arbeiterverbandes die Interessen der Arbeiter wahrzunehmen, dem Tarif Geltung zu verschaffen und Verstöße gegen ihn abzuhelfen hatte; daß er ferner auf seine Beschwerden gar keine Antwort erhielt, oder daß trotz Zusage keine Abhilfe erfolgte. In diesem Fall dem Angeklagten den Schutz des § 193 zu versagen, heißt die Aufgabe und Tätigkeit der Organisation und ihrer Angestellten völlig verkennen.

Grubenbeamte als Polizisten! Das fortgesetzte Heranziehen von Polizei in das oberschlesische Streikrevier muß denn nun doch bald geradezu provokatorisch wirken. Nirgends wurde die Ruhe und Ordnung verletzt und dennoch immer mehr Polizei. Jetzt sind denn auch noch die Grubenbeamten der Königin Luisengrube von der Königlichen Polizeidirektion in Zabrze zu Hilfsschutzleuten herangezogen worden. Es wird darüber von der Königlichen Polizeidirektion folgende Bekanntmachung erlassen:

„Die Mitglieder der Zechenschutzwehren des Steinkohlenbergwerks Königin Luise in Zabrze, der Guidogrube und der Delbrückschächte, welche als Hilfspolizeibeamte für den Polizeidirektionsbezirk bestellt und vereidigt sind, werden vom heutigen Tag an als Hilfspolizeibeamte zum Dienst für sämtliche Betriebsanlagen der genannten Werke und ihrer nächsten Umgebung einberufen. Als äußeres Abzeichen tragen die Hilfspolizeibeamten die Bergmannsmütze mit preußischer Kokarde und um den linken Arm eine weiße Binde mit der Aufschrift „Polizeibeamter". Die Hilfsbeamten haben die Befugnisse der Polizei-Exekutivbeamten. Ich mache darum besonders darauf aufmerksam, daß Widerstand gegen sie bei Ausübung ihres Amtes als Widerstand gegen die Staatsgewalt nach § 113 ff. des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft wird."

Also Grubenbeamte, die in Diensten der bestreikten Grubengesellschaften stehen, als Sicherheitsorgane — gegen die Streikenden. Aus den schlimmen Tagen des Märzstreiks der Ruhrbergarbeiter wissen wir, daß die Grubenbeamten nicht die besonnensten Polizeibeamten sind. Sie haben die Pflicht, die Interessen des Unternehmers zu wahren, bei dem sie in Diensten stehen und sind darum von vornherein voreingenommen gegen die Streikenden. Es wäre tief bedauerlich, wenn durch die Maßnahme der ruhige Kampf der Bergarbeiter gestört würde.

Schadenersatz an den Arbeitswilligen. Das Oberlandesgericht Naumburg hat in einer Schadenersatzklage eines Arbeitswilligen gegen drei Mitglieder des Verbandes der Brauerei- und Mühlenarbeiter in Erfurt zugunsten des Klägers entschieden und im Prinzip den Schadenersatzanspruch für berechtigt erklärt; die Höhe der Summe soll von der Vorinstanz, dem Erfurter Landesgericht, festgesetzt werden.

Die Beklagten sollen verschuldet haben, daß der Kläger Otto Klaus im Jahre 1911 aus der Malzfabrik Eisenberg in Erfurt entlassen wurde und bisher in seinem Beruf keine Arbeit gefunden hat.

Der Kläger verrichtete bei einem Streik, der bei genannter Firma im Januar 1911 wegen Lohndifferenzen entstand, Arbeitswilligendienste. Nach Wiederaufnahme der Arbeit entstanden Reibereien zwischen den organisierten Arbeitern und den Arbeitswilligen. Nach den Zeugenaussagen machte sich der Kläger Beschimpfungen und Tätlichkeiten gegen die Organisierten schuldig. In den gerichtlichen Entscheidungsgründen wird dieses provokatorische Auftreten des Arbeitswilligen als harmlos bezeichnet. Anders wird dagegen vom Gericht der Umstand bemessen, daß der Kläger eines Tages einen Knüppel mit einem daran befestigten Zettel fand, der die Aufschrift trug: „Mit diesem Knüppel wirst Du hinausgehauen." Das sei ein wichtiger Beweis für den Terrorismus der Beklagten. Die Fabrikinhaber bekundeten, sie hätten befürchtet, es könne zur erneuten Arbeitseinstellung kommen, weil ihnen von dem Malzmeister und einem Obermälzer die Mitteilung gemacht wurde, daß die Leute große Abneigung bekundet hätten, mit Klaus zusammen zu arbeiten. Auch sei bei einer Unterhandlung mit zwei der Beklagten die Bemerkung gefallen: wie es mit der Entlassung des Klaus stünde. Diese Aeußerung wurde übrigens von den Beklagten entschieden bestritten.

In der Begründung des Urteils wird u. a. gesagt, daß das Vorgehen der Beklagten ein Verstoß gegen die guten Sitten sei. Als Beweis dafür wird angeführt, daß sie einen Druck auf die Fabrikbesitzer ausübten. Weiter wird gesagt: Mögen diese auch dem Drucke zu rasch nachgegeben haben, und wäre es auch im Falle der Nichtentlassung nicht zu dem befürchteten Ausstand gekommen, so ist doch die Entscheidung nicht dem freien Willen der Fabrikanten entsprungen. — — In der Erbitterung darüber, daß Kläger den Streik nicht mitgemacht habe, hätten die Beklagten in sittenwidriger Weise die freie wirtschaftliche Betätigung des Klägers sowie der Fabrikanten gehemmt.

Das eröffnet ja herrliche Perspektiven für die Arbeitswilligen! Sie brauchen zu ihrer Arbeitswilligkeit sich nur nötigen „harmlosen" Rüppigkeit zu befleißigen; wird ihnen dann mit Gleichem gedient und auch Abneigung gegen sie gezeigt, und „befürchtet" der Unternehmer dann noch, daß es zur Arbeitseinstellung kommt, dann ist die Situation geschaffen, die den Arbeitswilligen und den Unternehmer in der freien wirtschaftlichen Betätigung hemmt. Da könnte sich bald eine Spezies Arbeitswilliger — so eine Kolonne Hintzescher Siebenmonatskinder — heranbilden, die ihre ganze Tätigkeit darauf beschränken, rüppige Vorarbeit zu machen, zu dem Zweck, auf Kosten organisierter Arbeiter zu leben. Die moralische Reife dafür hätte diese Kolonne, und den Beweis führen, daß sie anderweitig Arbeit nicht bekommen, würde ihnen nicht schwer fallen.

Zu den Streikbrecherkrawallen in Solingen-Wald.

Am Mittwoch abend beschäftigte sich in Wald bei Solingen eine öffentliche Versammlung mit den Krawallen, die durch die Streikbrecher der Firma Rautenbach in Wald verursacht worden waren. Etwa zweitausend Teilnehmer hatten sich eingefunden. Sie erhoben Protest gegen die Polizeibehörde, die gegen die Revolverhelden nichts unternommen hat, dagegen das Streikpostenstehen verbot und zum Schutz des bestreikten Betriebs zwei Dutzend Polizeibeamte zur Verfügung stellte. In der Versammlung wurde einwandsfrei festgestellt, daß die 60 bis 70 Streikbrecher wenigstens dreitausend Liter Bier geliefert erhalten hatten. Die Weiterlieferung von Bier wurde auf Wunsch des Gewerkschaftskartells von Solingen von der betreffenden Brauerei eingestellt. Einige Bäcker, Metzger und Kolonialwarenhändler erklärten in der Versammlung, den Streikbrechern nichts mehr liefern zu wollen. In der Versammlung wurde festgestellt, daß die Firma Rautenbach den Streikbrechern Revolver mit Munition zum Preise von je 10 und 12 Mk. geliefert hat. Dieser Betrag wird den Arbeitswilligen ratenweise vom Lohn wieder in Abzug gebracht. Im Hofe des Betriebes finden reglmäßig Schießübungen statt, und die Polizei hat die Erlaubnis gegeben, daß die Revolver im Betriebe getragen werden dürfen. Selbstverständlich werden diese Schießinstrumente auch mit auf die Straße genommen. Festgestellt wurde ferner in der Versammlung, daß der Polizeibeamte Leineweber und andere Beamte von den Streikbrechern getreten und geschlagen wurden. Der Helm des Polizeibeamten Leineweber flog dabei auf die Straße. Eine ganze Reihe von Zeugen haben dies gesehen. Trotzdem wurde gegen die Streikbrecher nichts unternommen, obwohl der Polizei der Name des Täters mitgeteilt worden ist.

Die Versammlung erhob auch Protest gegen die Berichterstattung der bürgerlichen Presse. Eine große Anzahl von Abonnenten des „Tageblatt" und der „Solinger Zeitung" erklärten, diese Zeitungen auch abbestellen zu wollen. Seit drei Tagen berichtet diese Presse nichts mehr über die Vorgänge, während die auswärtige bürgerliche Presse nach wie vor in der unerhörtesten Weise gegen die Arbeiter Stellung nimmt.

Gegen den Geschäftsführer des Metallarbeiterverbandes ist Anklage wegen Beleidigung erhoben worden. Charakteristischerweise ist die Strafanzeige auch von dem Polizeibeamten Leineweber mit unterzeichnet worden. Von einer Strafanzeige gegen die Streikbrecher, die diesen Beamten mißhandelten, hat man bis jetzt aber noch nichts gehört.

Luftschiffahrt und Flugsport.

Flieger-Absturz.

Paris, 3. Mai. Heute morgen stürzte der Militärflieger, Sergeant Vellnier, mit einem Zweidecker auf dem Flugplatz von St. Cyr und wurde auf der Stelle getötet.

Neues vom Tage.

Unterschlagung.

Dresden, 3. Mai. Vor dem hiesigen Landgericht hatte sich gestern der Rechtsanwalt Fritz Beschorer wegen Unterschlagung zu verantworten. Er hatte einen Verwandten um etwa 18 000 Mark betrogen und im ganzen über 50 000 Mk. erschwindelt. Das Gericht verurteilte ihn zu 2 Jahren und 3 Monaten Gefängnis, wovon ihm 3 Monate als verbüßt angerechnet wurde.

Schiffsunfall.

Neuyork, 3. Mai. Der Dampfer „Konkordia" ist auf dem Mississippi in der Nähe von Natchez mit einem Schwimmdock zusammengestoßen und gesunken. 25 Mann fanden den Tod in den Fluten.

Die Leiche Dr. Körners gefunden.

München, 3. Mai. In Lindau wurde gestern nachmittag 2 Uhr die Leiche des seit dem 13. März vermißten Oberjustizrat Dr. Köner aus Dresden, des Rechtsanwalts der Frau Toselli, im Bodensee gefunden. Bei der Leiche wurde u. a. auch ein großer Geldbetrag gefunden. Auffallend ist es, daß Dr. Körner an einer Stelle aufgefunden wurde, die schon wiederholt von Tauchern abgesucht worden war. Auch ist die Leiche für die Zeit von 7 Wochen, in der sie im Wasser gelegen hat, unverhältnismäßig wenig entstellt.

Schwere Gewitter.

Stuttgart, 3. Mai. In Baden und Württemberg gingen gestern schwere Gewitter mit Hagelschlag nieder, die an den Kulturen großen Schaden anrichteten. In den höheren Berglagen trat Schneegestöber bei 2 bis 3 Grad Kälte ein. Der Feldberg, der Belchen und andere Gipfel tragen eine neue Schneedecke.

Neue Mordverbrechen Sternickels. Man glaubt jetzt, Anhaltspunkte dafür zu haben, daß der Raubmörder Sternickel für die Ermordung der 52jährigen Wittwe Honrent zu Busbach im Jahre 1902 im Walde bei Eilendorf sowie für den Raubmordversuch an dem Gastwirt Saalau aus Aachen um dieselbe Zeit in Frage kommt. Es ist nachgewiesen, daß Sternickel um diese Zeit im Rheinland war und sich in der Aachener Gegend aufhielt. Die Aachener Staatsanwaltschaft hat bereits das Ermittelungsverfahren eingeleitet.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus dem Lande.

Offenburg.

L. **Der Schlachthofbericht** für den Monat April verzeichnet 1192 geschlachtete Tiere. Geschlachtet wurden: Pferde 8 (im gleichen Monat des Vorjahrs 8), Ochsen 11 (10), Farren 7 (7), Kühe 52 (62), Rinder 110 (103), Kälber 251 (249), Schweine 478 (492), Schafe 11 (1), Ziegen 11 (5), Zicklein 253 (192). Außerdem wurden 743 Kilogramm Fleisch von auswärts eingeführt und der Beschau unterstellt, im verflossenen Jahre dagegen 618 Kilogramm. Also seit langer Zeit wieder ein kleines Aufwärtsbewegen der Schlachtziffern. Jedoch kommt in Betracht, daß ein hiesiger Metzger die Fleischlieferung für die Garnison Freiburg hat, also von dem hiesigen Fleisch wieder sehr viel auswärts verzehrt wird.

---

* **Pforzheim**, 4. Mai. In Ellmendingen hat sich ein Verein gegründet, welcher ein Volksbad im Pfinztal errichten will. Die Vorarbeiten sind bereits soweit vorgeschritten, daß mit dem Bau alsbald begonnen werden kann.

? **Gengenbach**, 4. Mai. Der Bürgerausschuß der Nachbargemeinde Ohlsbach hat heute bei guter Besetzung einen für die Entwicklung Ohlsbachs wichtigen Beschluß gefaßt. Es handelt sich um die Haltestelle an der Schwarzwaldbahn, zu deren Errichtung die Regierung nach den vorgelegten Plänen bereit ist, wenn das benötigte Gelände von etwa einem halben Morgen Land durch die Gemeinde gestellt wird. Nach einer langen Debatte, bei welcher wegen der Zufahrtsstraße einige private Interessen mitspielten und das Zustandekommen des Projekts nochmals zu gefährden drohten, gelang es den eindringlichen Vorstellungen des Bürgermeisters, eine Einstimmigkeit herbeizuführen auf Grund der Regierungsvorlage. Möge nun bald die Haltestelle für den Personenverkehr hergestellt sein, der später eine Güterstation folgen wird.

r. **Heidelberg**, 4. Mai. Die Stadtverwaltung entschloß sich zur Begehung der 1813er Bewegung, drei geschichtliche Vorträge: 1. Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung, 2. Die geistige und sittliche Vorbereitung der Befreiung und die preußische Reformzeit, 3. Der Befreiungskrieg und sein Ergebnis für die deutsche Nation halten zu lassen. Redner ist der Historiker der Universität Prof. Oncken. Der erste Vortrag am Samstag abend war von zirka 1500 Personen besucht. In anzuerkennender Objektivität behandelte Redner die seinerzeitigen Zustände, dabei mehrfach unterstreichend, wie durch die Fremdherrschaft sozialer, kultureller, wirtschaftlicher und politischer Fortschritt in die betroffenen Länder eingezogen ist. Bedauerlich dabei sei nur, daß dieser Fortschritt durch eine fremde Nation gekommen sei.

* **Mannheim**, 4. Mai. Der 2½jährige Sohn eines Schiffsführers fiel im Industriehafen über Bord eines Schiffes und ertrank. — Ein 18jähriges Dienstmädchen suchte sich durch Lysol das Leben zu nehmen. — Auf dem Bahnhof Sandhofen setzte sich eine frisch eingeheizte unbesetzte Lokomotive der Nebenbahn Mannheim—Sandhofen in Bewegung und fuhr bis zum Bahnhof Waldhof, wo sie auf einen Güterzug auflief. Zwei dort beschäftigte Bahnarbeiter erlitten erhebliche Verletzungen.

* **Tauberbischofsheim**, 4. Mai. Ueber das Vermögen der „Aktiengesellschaft Brauhaus" ist der Konkurs verhängt worden. Der Direktor der Gesellschaft, Fest, wurde nach einer Mitteilung des „Frankenboten" in Haft genommen.

* **Lörrach**, 4. Mai. In der Leopoldshöher Diebstahlsaffäre wird bekannt, daß bis jetzt 21 Verhaftungen vorgenommen wurden. Die Verhafteten sind zum größten Teil aus den Leopoldshöhe benachbarten Ortschaften. In Märkt verwickelte sich ein sonst gut beleumundeter Bursche dadurch in die Geschichte, daß er gestohlene Schuhe ankaufte, und sich damit der Hehlerei schuldig machte; er wurde in Untersuchungshaft genommen. Es verlautet, daß noch weitere Verhaftungen bevorstehen.

* **Kirchen**, 4. Mai. Der sogenannte „Laich-Nasenstrich" im Rhein ist gegenwärtig hier in vollem Gang. Für den Fischer ist dieses Jahr eine äußerst reichliche Ernte geboten. Ein Mann fängt pro Tag 1—2 Zentner Fische allein. Es ist dies den Fischern besonders in hiesiger Gegend, wohl zu gönnen, da voriges Jahr der „Nasenstrich" vollständig fehlschlug und überhaupt der Fischfang infolge der Rheinschiffahrt mit Dampfer von Jahr zu Jahr zurückgeht.

* **Degernau**, 4. Mai. Unser Tal prangt im Blütenschmuck der Obstbäume. Kirschen- und Birnbäume gleichen großen Schneeballen; auch Frühäpfel kommen nach. Die Kälte hat den Bäumen keinen nennenswerten Schaden zugefügt.

* **Blumenfeld**, A. Engen, 3. Mai. Der an der Hochspannungsleitung bei Tengen arbeitende 24jährige Monteur Arzner von Hogschür kam den Drähten zu nahe und wurde von dem elektrischen Strom derart verbrannt, daß der Tod des Verunglückten alsbald eintrat.

* **Singen a. H.**, 3. Mai. In der hiesigen Fittingsfabrik hantierte ein junger Italiener mit einem geladenen Revolver, der sich plötzlich entlud. Die Kugel ging einem 17jährigen Arbeiter in die Schläfe. — Am 22. Juni nehmen die Hohentwiel-Spiele mit der Aufführung des Freiheitsstückes „Die Lützowerin" von Prof. Thoma in Karlsruhe ihren Anfang. Es gelangen an je 4 Spieltagen außer der „Lützowerin" Hauptmanns „Versunkene Glocke" und Schillers „Tell" zur Aufführung.

Aus dem Breisgau, 3. Mai. Unter der Landbevölkerung des Elztals hat der erste Maitag noch immer seine eigene Bedeutung und besondere althergebrachte Sitten und Gebräuche. Junge Burschen gewährt dieser Tag Gelegenheit, ungestört einen Schabernack spielen zu können. Wehe dem Mädchen, das durch bissige Rede oder schnöde Zurückweisung den Burschen beleidigt hat, denn auf dem Hause der Schönen steht zum Spott am ersten Maitag ein ausgestopfter Strohmann, Bandle genannt, zur Freude der ganzen Dorfgemeinde. Hat aber das Mädchen die Gunst des Burschen in besonderer Weise erworben, dann schmückt ihr Haus ein prächtiger Maibaum mit buntem Flitter und Bändern. Am Nachmittag des Jahrmarkts, der in die ersten Maitage fällt, finden sich dann die jungen „Völker" (Ausdruck für alle Dienstboten) in der Amtsstadt zum Tanz und Trunk zusammen.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Die Reichsversicherungsordnung und Reichsversicherung für Angestellte. Gemeinverständlich organisch dargestellt mit einer kritisch-geschichtlichen Einleitung von Rich. Lipinski. 32 Seiten, 20 Pfg. Verlag von Rich. Lipinski, Leipzig. — Aus dem umfangreichen Stoff beider Gesetze hat Lipinski als sachkundiger Sozialpolitiker mit Geschick das Wichtigste für die Versicherten herausgegriffen und, von der Schablone abweichend, den Stoff organisch bearbeitet und erläutert. In der Einleitung wird auf die Entstehung der Arbeiterversicherung als Entlastung der Armenlasten hingewiesen und eine kritische Darstellung der Entwicklung der Versicherungsgesetze gegeben. Der Leser hat den weitschichtigen Stoff gewissermaßen in der Nuß und dennoch das Wichtigste vor sich. Die Broschüre eignet sich für den Massenvertrieb, da sie das Verständnis für die Gesetze weckt; der Verlag sucht die große Verbreitung durch wesentliche Preisermäßigung zu fördern.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 5. Mai.

An die Einwohnerschaft von Karlsruhe!

Die Wohnungskommission für das 7. badische Arbeiter-Bundessängerfest wendet sich mit einer dringenden und herzlichen Bitte an die Einwohnerschaft Karlsruhes. Für einen Teil der Besucher waren Massenquartiere vorgesehen. Leider ist das nun aber nicht möglich, da die Militärverwaltung nicht in der Lage ist, die nötigen Matratzen zur Verfügung zu stellen. Es müssen nun noch 600 Gäste in Privatquartieren untergebracht werden. Wir richten deshalb die dringende Bitte an die hiesige Bürgerschaft, bei der Unterbringung dieser 600 Gäste dadurch behilflich zu sein, daß

wer ein Bett oder ein Zimmer an Pfingsten zur Verfügung stellen kann, dies unverzüglich mit Angabe des Preises dem Vorsitzenden der Kommission, Stadtrat Bonning, Amalienstraße 55, mitteilt.

Besonders möchten wir uns noch an die Arbeiterschaft wenden. Es gilt, hier wieder Solidarität zu zeigen. Tue jeder sein möglichstes, indem er selbst durch Einschränken über die Pfingsttage Platz und Raum für ein Bett schafft oder in seinem Bekanntenkreise auf unsere Bitte hinweist. Wir sind überzeugt, daß wir hier keine Fehlbitte tun und daß unsere Genossen alles tun werden, um den Gästen an Pfingsten für ein oder zwei Tage ein Unterkommen zu verschaffen.

Gesessen

hat die Maulschelle, die wir letzten Samstag dem nationalliberalen Lästermaul in der Hirschstraße für seine Anrempelung der Genossin Zetkin verabreicht haben. Heulend, wie es geprügelte Schuljungen auch machen, jammert die arme Landesbase, es sei ja nur eine — „leise Andeutung von Kritik" gewesen, was sie über die Maifeier gesagt habe. Bescheidenheit war noch nie eine starke Seite der „Bad. Landeszeitung", aber die Auslassungen über die Maifeier und die Gen. Zetkin nur eine „leise Andeutung einer Kritik" zu nennen, das ist denn doch etwas zu starker Tabak. Da möchten wir doch mal sehen, was das Blatt schreiben würde, wenn es mal eine wirkliche Kritik von sich gibt.

Eine „leise Andeutung" über die Form, in der sie eine wirkliche Kritik auszuüben gedenkt, bekommen wir schon in den weiteren Ausführungen des Blattes gegen uns zu hören. Nachdem der Schmerz auf der Wange überwunden und nachdem sie jammernd und entschuldigend geklagt, ob denn der „Volksfreund" nicht auch schon Schlimmes über politische Gegner gesagt habe, verfällt die „Bad. Landeszeitung" sofort wieder in den altgewohnten Flegelton und zieht also vom Leder: „Wir haben es stets aufs schärfste mißbilligt, wenn in der klerikalen Presse der politische Leiter des „Volksfreund" als „größenwahnsinnig" hingestellt wurde. Nach dieser Leistung finden wir den Ausdruck allerdings für begreiflich." Das ist denn doch eine Flegelhaftigkeit, die alles bisher von diesem Blatt Gebotene in den Schatten stellt. Nur Dummheit oder Bosheit kann solch einer niederträchtigen Leistung fähig sein. Das liberale Anstandsblatt weiß nämlich so genau wie wir, daß der politische Leiter des „Volksfreund" mit dem Teil des Blattes, in dem die Ausführungen gegen die „Landeszeitung" gemacht wurden, nichts zu tun hat. Nur ödeste Krakeelsucht kann es daher fertig bringen, blindlings, weil man eben noch eine auf Lager befindliche Unverschämtheit loshaben will, drauflos zu schlagen, auch wenn ein an der Sache ganz Unschuldiger getroffen wird. Am Samstag schrieben wir, daß die „Bad. Landeszeitung" auf ihre Leistung stolz sein könne, jetzt nach dieser neuesten skandalösen Anrempelung kann sie „größenwahnsinnig" werden. Bei der „Bad. Landeszeitung" geht die Ideengemeinschaft mit der klerikalen Presse schon so weit, daß sie sich nicht nur den Ansichten dieser Presse über unseren „politischen Leiter" anschließt, sondern daß sie auch bereits mit dem Grundsatze dieser Presse, „der Zweck heiligt die Mittel", arbeitet. Wir beglückwünschen unsererseits die Zentrumspresse zu ihrem neuen, ihrer würdigen, edlen Compagnon.

Um schließlich auch noch einmal auf das Wort „Größenwahn" zurückzukommen: Es war das der ungeschickteste und ungeeignetste Ausdruck, den das Blatt hat wählen können. Sintemalen nämlich in Sachen Größenwahn und „Badische Landeszeitung" in der Karlsruher Zeitungswelt und auch sonstwo keinerlei Meinungsverschiedenheit besteht.

Kinderfrühjahrsfest. Die Gartenstadt Karlsruhe veranstaltete gestern nachmittag ein Kinderfrühjahrsfest auf dem Festplatz der Gartenstadt am Blütenweg. Mittags ½3 Uhr bewegte sich der Festzug mit der reizend mit bunten Gewändern und Blumen und Kränzen aus Tannenzweigen geschmückten Kinderschar durch die Straßen: Heckenweg, Im Grün, Auerstraße und Blütenweg zum Festplatz. Dort angekommen, führten die Kinder einen Reigen auf, an dem sich Jung und Alt herzlich erfreuen konnten. Herr Dr. Ettlinger hielt die Festrede, in der er betonte, daß es nicht das einzige Ziel der Gartenstadt sei, daß neben den bisher in der Gartenstadt erstellten 100 Häusern noch manches Hundert erbaut werde, nein, die Gartenstadt wolle mehr. Sie wolle, daß ein gesundes, kräftiges Geschlecht heranwachse, deshalb hat sie auch ihr Fest der Jugend geweiht. Die Jugend solle nicht, wie es heute noch bei Tausenden von Kindern der Fall ist, in dumpfen Hinterhäusern, ohne Sonne und Wind, dahinsiechen. — Ein Glanznummer des Programms bildete der Reigen „Frühjahrs-Einzug", ausgeführt von Gartenstadtkindern. Nachdem der Winter vom Frühling bezwungen war, begrüßten die aus ihrem Winterschlaf aufgeweckten Schmetterlinge, Blumen, Gräser usw., alle dargestellt von buntgekleideten Kindern, den Frühling. Anschließend hieran fand die Bewirtung der Kinder mit Kakao und Brötchen statt. Die Kinder, nahezu 500 an der Zahl, griffen wacker zu. Hierauf gings zum fröhlichen Spiel. Schaukeln, Kletterbäume und Karussells wurden lebhaft in Anspruch genommen, besonders letzteres wurde von den Kindern geradezu bestürmt. Wenn auch Gott Pluvius dem Fest nicht besonders gnädig gesinnt war, so nahm die ganze Veranstaltung dennoch einen schönen, stimmungsvollen Verlauf, es war wirklich ein Freudentag der Jugend.

Die Maikäferzeit ist wieder gekommen, zu Hunderttausenden werden diese Tiere in enge Botanisiertrommeln gesperrt, wenn es nicht gar noch kleinere Behälter sind; wir sahen schon als Gefängnis Streichholzschachteln verwendet. Der Maikäfer ist ein für die Menschen schädliches Wesen und kann nicht die Erhaltung seines Lebens erwarten; aber er ist doch nicht schuld, daß er als Maikäfer auf die Welt kam, und ein lebendiges fühlendes Wesen ist er auch. Wenn man möchte, daß unsere Kinder sich ein mitleidiges Gemüt in die spätere Lebenszeit hinüberretten, so mache man sie darauf aufmerksam, daß auch der Maikäfer Freude, Leid und Schmerz empfindet und daß es ein Unrecht ist, wenn Kinder aus bloßer Spielerei die Maikäfer in enge, stinkende Gefängnisse sperren und sie so zum qualvollen Tode verurteilen, — daß es vollends ein schweres Unrecht ist, den armen Käfer die Flügel und Beine auszureißen oder sie lebendig verhungern zu lassen, dies muß von den Eltern ebenfalls betont werden. Wer in dieser Beziehung auf seine Kinder hält, wird ihr Gemüt davor bewahren, in noch andere größere Tierquälerei zu verfallen, wozu in der Jugendzeit ja oft genug die Gelegenheit ist.

Arbeiterdiskussionsklub. Am Dienstag den 6. Mai, abends ½9 Uhr, findet im Gemeindehaus der Südstadt (Eingang nur Luisenstraße) ein Vortragsabend statt, dessen Thema: „Das Jahr 1813" lautet. Hierfür sind zwei Redner gewonnen worden; Dr. Fellmeth wird über „Baden im Jahre 1813", Dr. Rathge über „Das Jahr 1813 und die Arbeiterschaft" sprechen. Es steht mithin eine interessante Veranstaltung bevor. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Arbeiter-Diskussionsklub. Ein zahlreiches Publikum fand sich am Dienstag abend im Hörsaal des Botanischen Instituts der Fridericiana ein, um den als vortrefflichen Redner bekannten Geh. Hofrat Prof. Dr. Klein zu hören. Sein Thema lautete: „Merkwürdige Bäume in Karlsruhe und Umgebung". Der Gelehrte bot zunächst eine Uebersicht über das Wesen verschiedener eigenartiger Baumbildungen. Er erläuterte insbesondere die Entstehung der Baum-Kröpfe, der sogen. „Hexenbesen", merkwürdiger Verwachsungen, der zweibeinigen Bäume, und absonderlichen Wurzelbildungen. Den theoretischen, ungemein interessanten Ausführungen folgte dann eine große Anzahl von Lichtbildern, aus denen man überaus klare Beispiele aus Karlsruhe und seiner Umgebung ersah. Der Redner hat die Gabe, wissenschaftliche Probleme leicht faßlich darzustellen und in seinen Vortrag einen erfrischenden Humor einzuflechten. So gelang es ihm aufs beste, seinen Zuhörern die Augen zu öffnen für zahlreiche interessante Merkwürdigkeiten, die man auf Spaziergängen in der badischen Residenz und deren Umgebung antrifft. Kein Wunder, daß die begeisterte Zuhörerschaft in langandauerndem Beifall dem Redner für seine Darbietungen dankte.

Aus der Anna Moné-Hamma-Stiftung in Karlsruhe sind für das Jahr 1913 an badische Landesangehörige christlicher Konfession folgende Beihilfen zu vergeben: 1. An 10 bedürftige begabte und fleißige Knaben (6 katholische und 4 evangelische), welche die hiesige Kunstgewerbeschule, Baugewerkeschule besuchen, und zwar an 5 Knaben, deren Eltern nicht am Sitze der Anstalt wohnen je 400 Mk. und an 5 Knaben, deren Eltern am Sitze der Anstalt oder in deren unmittelbaren Nähe wohnen je 150 Mark, 2. an 10 bedürftige unbescholtene und fleißige Mädchen (6 katholische und 4 evangelische) zur Ausbildung als tüchtige Näherinnen, Kleidermacherinnen, Köchinnen oder in einer Haushaltungsschule, und zwar an 5 Mädchen 300 Mk. und an 5 Mädchen je 100 Mk., je nach dem Wohnsitz der Eltern. Die Bewerbungen sind mit den nötigen Nachweisungen bis spätestens 20. Juni ds. Js. beim großh. Verwaltungshof einzureichen.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

Kolosseum. Gastspiel des Frankfurter „Intimen Theaters-Trocadero" (Dir. Juhász). Wie wir schon in letzter Nummer berichten konnten, erfreut sich das hier bestens bekannte Ensemble der intimen Kabarettkunst auch in diesem Jahre wieder allgemeinen Beifalls. Wir finden liebe Bekannte von früher, die in der ungezwungenen Art ihrer Vortragskunst wieder im Mittelpunkt der Darbietungen stehen. So zunächst Hermann Gersbach als launiger, scherzhafter Konferenzier. Seine improvisierten Einleitungsworte als Stegreifredner sind mitunter ganz gehaltvolle „Aperçus", oft voll beißender Satire, sie bereiten die erforderliche Stimmung für den kommenden Vortrag günstig vor. Hannah Wilfried entzückt durch die Art ihrer Vortragsweise, mit der sie selbst die schon etwas „ältlichen" Couplets Otto Reutters aufs neue wirksam zu beleben versteht. Als Musikimitator weiß Ernst Fredy lauten Beifall auszulösen. Oboe, Mandoline, Straßenbahn, Flöte, selbst auch eine böhmische Stadtkapelle bei Trauerfeierlichkeiten und eine italienische Opernparodie versteht er täuschend nachzuahmen. Ardo Castello, eine Tänzerin von schöner Körperlinie und plastischer Formengebung, veranlaßt selbstverständlich eine ununterbrochene Benützung der „Operngucker". Sie gibt mit ihren Tänzen nichts choreographisch Außergewöhnliches; aber was sie bietet, haucht Anmut und Grazie aus. Ein gefälliger Anekdoten-Erzähler ist Richard Manz. Seine Esels- und Dackelgeschichten wurden herzlich belacht. Als gewandter Tänzer bewährte sich Charles Glück bei einem Neger-Bockianz, wie auch bei einem realistischen Tanzduett mit Ardo Castello. Zwischen diese einzelnen Nummern streute Hermann Gersbach Perlen seines gesunden und urwüchsigen Humors. Sowohl sein Schulaufsatz als „Karlchen", wie auch die trocken erzählten Witze, trugen ihm den stürmischen Beifall des dankbaren Publikums ein. Als musikalischer Begleiter der Gesänge fungierte Paul Hausmann-Rémond mit gutem Erfolg am Flügel. Zwei gut einstudierte und flott wiedergegebene Einakter „Gefallene Mädchen" und das „Scheidungssouper" eröffneten und beendeten den amüsanten Abend vorteilhaft. In beiden Stücken waren die oben erwähnten Mitglieder des Ensembles mit den Hauptrollen betraut und verhalfen durch lebendiges Zusammenspiel den beiden Werkchen zu einem starken Erfolg. W. Sch.

Letzte Nachrichten.

Ein Ueberfall auf den Großherzog.

Mannheim, 4. Mai. (Amtlich.) **Heute nachmittag um 3 Uhr bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof zum Rennplatz sprang auf das Trittbrett des Wagens des Großherzogspaares ein gewisser Jung, arbeitsloser Tapezierer aus Ottersdorf, Amt Rastatt, in Mannheim wohnhaft, wurde aber durch den Großherzog zurückgestoßen und sofort verhaftet. Der Großherzog ist unverletzt. In dem Besitze des Jung fand sich ein gewöhnliches Taschenmesser. Jung ist Anarchist und wollte angeblich ein Attentat auf den Großherzog verüben. Die Untersuchung ist durch die Staatsanwaltschaft eingeleitet.**

Mannheim, 4. Mai. Zu dem tätlichen Angriff auf den Großherzog von Baden teilt die „Neue Badische Landeszeitung" noch folgende Einzelheiten mit: Ueber den Hergang des Ueberfalls hat sich der Großherzog zu seiner Umgebung geäußert, daß er selbst nicht wahrgenommen habe, daß der Mann ein Messer in der Hand gehabt habe. Der Angreifer sei auf das Trittbrett des Wagens

gesprungen und habe versucht, ihn an der Brust zu fassen. Der Großherzog habe ihm dann mit dem Säbelknauf einen Stoß unter das Kin versetzt, sodaß er rücklings vom Wagen fiel. Das Publikum stürzte sich auf den Angreifer und wollte an ihm sofort Justiz üben, was aber die Polizei durch die Verhaftung des Täters verhinderte. Der Verhaftete gab verwirrte Auskünfte. Unter anderm erklärte er, er handle im Auftrage einer Bande, deren Namen er nicht verraten werde. Er sei gedienter Kavallerist. Der Verhaftete heißt Anton Jung, ist Tapezierer, 1872 geboren und hier in der Schwetzinger Vorstadt wohnhaft. Er hat in den letzten Wochen nur aushilfsweise Arbeit gehabt und war zuletzt bei einem hiesigen Tapezierer beschäftigt. Er erklärte bei seiner ersten Vernehmung, er sei Anarchist und er habe dem Großherzog eine Bittschrift überreichen wollen, in der er um Hilfe bat. Im Falle der Ablehnung wollte er tätlich werden. Auf die Unmöglichkeit dieses Ansinnens und seine Widersprüche aufmerksam gemacht, gab er keine Auskunft. Er hatte auch einen Brief in der Hand, in dem aber nur stand, daß er um Hilfe bitte. Jung soll geisteskrank sein.

Der Balkan-Konflikt.

Rom, 3. Mai. Aus zahlreichen Garnisonen wird gemeldet, daß Truppenabteilungen für ein Expeditionskorps nach Albanien zusammengestellt und eingekleidet werden. Das Expeditionskorps wird in Brindisi zusammengezogen. Es soll angeblich 30 000 Mann stark sein.

Wien, 3. Mai. Oesterreich-Ungarn wird, wenn die Abmachungen zwischen dem österreichischen und dem italienischen Generalstabschef keine Abänderung mehr erfahren, 50- bis 60 000 Mann nach Albanien senden.

Wien, 3. Mai. Die „Reichspost" bringt heute Mitteilungen aus Cetinje, aus denen der Schluß gezogen wird, daß Montenegro sich für die Offensive vorbereiten und den Bandenkrieg in die Herzegowina tragen wolle.

Cetinje, 3. Mai. (Amtlich.) Die Regierung beschloß im Einvernehmen mit der Krone, die Skupschtina am 8. Mai zu einer außerordentlichen Session einzuberufen.

Sarajewo, 3. Mai. Heute ist der Ausnahmezustand für Bosnien und die Herzegowina erklärt worden.

Athen, 3. Mai. Ein heute veröffentlichtes königliches Dekret verhängt über alle Inseln des Aegäischen Meeres, die von den Griechen besetzt sind, den Belagerungszustand.

Die Stimmung in Wien.

Wien, 4. Mai. Nachdem bisher nur die hiesigen diplomatischen und militärischen Kreise an den Ernst der Situation geglaubt haben, beginnt nunmehr die Bevölkerung, sich mit den bevorstehenden kriegerischen Ereignissen intensiv zu befassen. Ueberwiegend wird der Ansicht Raum gegeben, daß durch das lange Zuwarten Oesterreich-Ungarns die Situation sich verschlechtert und dann bedeutende Menschenopfer und lange Zeit kosten wird, die übermütigen Serben und Montenegriner zur Räson zu bringen. Ein Teil der Presse setzt die heftigen Angriffe gegen die Politik des Grafen Berchtold fort. Das „Neue Wiener Tagblatt" bezeichnet diese Politik als eine total verfehlte und für Oesterreich-Ungarn verhängnisvolle. Oesterreich-Ungarn, schreibt das Blatt, **habe gar kein Interesse daran, ein selbständiges Albanien erstehen zu sehen** und die Festsetzung der Italiener in Süd-Albanien und die Beschlagnahme Valonas durch die Italiener sei ein Keim zu einem zweiten Schleswig-Holstein.

Heute fallen die Würfel.

Wien, 4. Mai. An kompetenter Stelle wird erklärt, daß in der morgen in London stattfindenden Botschafter-Konferenz die Würfel bestimmt fallen werden. Wenn in dieser Sitzung mitgeteilt wird, daß Montenegro bedingungslos Skutari räumen werde, bleibt der Friede erhalten und die Uebereinstimmung des europäischen Konzerts würde wieder hergestellt sein. Im entgegengesetzten Falle wird Oesterreich sofort die nötigen Verfügungen treffen, um Montenegro durch Zwangsmaßregeln zur Räumung Skutaris zu zwingen.

Ein Kampf zwischen albanischen und türkischen Truppen.

Cetinje, 4. Mai. Den letzten Nachrichten aus Alessio zufolge ist ein Zwist zwischen den Truppen Essad Paschas und Dschawid Paschas ausgebrochen. Es fand ein blutiger Kampf statt, der mehrere Stunden dauerte. Die Truppen Dschawid Paschas wurden vollständig geschlagen und flohen in größter Unordnung nach allen Richtungen. Die Serben haben Essad Pascha die Straße nach Durazzo freigegeben und ein Teil der Truppen desselben ist bereits siegreich in die Stadt eingezogen. Essad Pascha ist nunmehr Herr von Albanien.

Nikitas Kompensationsvorschlag.

London, 3. Mai. Wie jetzt mitgeteilt wird, hat Popowitsch, der Londoner Vertreter Montenegros, dem Foreign Office namens Montenegros einen Vorschlag unterbreitet, der als Entschädigung für Skutari eine Berichtigung der Nordgrenze Albaniens bei Podgoritza, Ueberlassung des ganzen Skutari-Sees und beider Ufer der Bojana an Montenegro vorsieht. Diese Meldung klingt sehr wahrscheinlich, wieweit sie aber auch der Ausdruck der amtlichen Auffassung in Montenegro ist, läßt sich in diesem Augenblick nicht feststellen. Dieser Vorschlag soll den Botschaftern und durch sie den Regierungen unterbreitet worden sein.

Demission des montenegrinischen Ministeriums.

Cetinje, 5. Mai. (Meldung der Agence Havas.) **Der Ministerrat schlug der Krone vor, betreffend Skutari selbst im Falle eines Waffenkonfliktes nicht nachzugeben. Da der König den Vorschlag ablehnte, demissionierte das Kabinett.**

Vereinsanzeiger.

Deutscher Arbeitersängerbund, Gau Baden. Nächsten Mittwoch abend 8 Uhr findet in der Festhalle zwecks Orientierung Zusammenkunft der Festkommission, Festordner und Festführer statt. Wir ersuchen deshalb um vollzähliges Erscheinen. 794 **Der Gauvorstand.**

Karlsruhe. (Gesangverein „Gleichheit".) Morgen Dienstag Punkt ½9 Uhr Singstunde. Vollzähliges Erscheinen unbedingt nötig. 793

Schwaben, Russen und alle sonstigen ekelhaften Balkan-Käfer vertilgt **Zirpilin!** Zu haben in allen **Drogerien.** Lassen Sie sich nichts anderes aufhängen. 799

Romeo-Stiefel

für

Herren und Damen

in schwarz und braun, in allen Lederarten, mit und ohne Lackkappen, auch Derbyschnitt in den neuesten englischen, amerikanischen, deutschen und Wiener Façons.

Elegante Promenadenschuhe in allen Lederarten, schwarz u. farbig. Lackleder u. Sämisch. Einsatz.

Verkaufsstellen in fast allen grösseren und mittleren Städten Deutschlands.

Berg- u. Touristenstiefel, Schnallen- u. Zugstiefel

in nur guter Ausführung.

Für sämtliche führende Artikel übernehme Garantie.

Einheits-Preis

7 50

jedes Paar

ohne Ausnahme.

Romeo-Stiefel sind an Qualität und Ausführung wie auch Façons allen voran.

Romeo-Stiefel sind äusserst bequem, gut und dauerhaft im Tragen. :-: :-:

Romeo-Stiefel sind weit und breit bekannt und werden in allen Kreisen bevorzugt. :-: :-: :-: :-: :-:

Romeo-Stiefel werden in allen Grössen und gangbaren Weiten geführt. :-:

Romeo-Stiefel werden von 10 000 und abermals 10 000 Menschen getragen und stets gerne gekauft.

Durch Abschlüsse mehrerer Millionen Mark bin ich in der Lage, Ausser-:-: gewöhnliches zu bieten. :-:

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Versand nach auswärts gegen Nachnahme.

Schuhhaus Romeo

Kaiserstrasse 56

Keine weitere Filiale am Platze.

Sozialdemokratischer Verein Durlach.

Todesanzeige.

Unser Parteigenosse 894

Franz Weinert, Gerber

ist am Samstag Abend nach langem Krankenlager verstorben, wovon wir die Parteigenossen geziemend in Kenntnis setzen.

Die Beerdigung findet heute Montag Abend 6 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt und ersuchen wir um zahlreiche Beteiligung. **Der Vorstand.**

Residenz-Theater

Nur für **Samstag, den 3., Sonntag, den 4., Montag, den 5., Dienstag, den 6. Mai 1913.**

Heute Premiére.

Asta Nielsen

die hochgefeierte Tragödin als

Juanita

in dem vieraktigen Drama

Der Tod in Sevilla

verfasst von dem weltbekannten Schriftsteller 792

Urban Gad

Mehl-Zentrale

Karlsruhe

Werderplatz 37 / **Ludwigsplatz 65** Teleph. 484

Hardtstraße 7, Waldhornstraße 48, 15 Rudolfstraße 15, Ecke Ludwig-Wilhelmstraße.

Neu! Ame, Kaiserstr. 6. **Neu!**

Kerzen!

Ger und Ser:

	1 Pfd.-Pak.
Composition	45 ₰
Terzia	60 ₰
Prima	75 ₰
Extra Prima	80 ₰
Parafinkerzen	24 ₰

Nachtlichter per Paket 10 ₰.

Streichhölzer

per Paket	26 ₰
imprägniert „ „	30 ₰

Bodenwichse

Marke „Büffel", weiß und gelb

½ Pfd.-Dose	40 ₰
1 „ „	75 ₰
2 „ „	1.30 ℳ

Parkettrose

1 Pfd.-Dose	90 ₰
2 „ „	1.50 ℳ

Feueranzünder per Paket 8 ₰

Alles in nur bester Ware in der **Mehl-Zentrale**

Prima junges **Pferdefleisch** sowie auch **Wurstwaren** zu haben bei 796

W. Mangold, Rastatt, Pferdemetzgerei, **Schifferstr. 5.**

Luftbüchse, bereits neu, sehr billig zu verkauf. Sehr geeignet für Vereine. **Durlach, Schlachthofstr. 10.**

Je 500 Mark

fielen in der Mülhauser und Darmstädter und weitere Gewinne auch in der Südpolarlotterie an meine werte Kundschaft, sämtliche Treffer werden sofort ausbezahlt oder getauscht gegen **Maimarkt und Darmstädter,** à 1 Mk., **Neuenberger** à 3 Mk., und **Rhein. Luft** à ½ Mk., bei mehr noch mit Rabatt. 801

Carl Götz,

Bankgeschäft Karlsruhe, Hebelstr. 11/15 beim Rathaus.

Rucksäcke 797

Sporttaschen

Handtaschen

Hosenträger

Koffer Geschw. Lämmle **Kronenstraße 51.**

Rabattmarken.

Gegen **Zahnschmerz** **Blasscolin** 800 Zu haben in allen Apotheken.

Möbel

aller Art kaufen Sie am billigsten in enormer Auswahl bei

Jos. Kirrmann,

Herrenstraße 40. 68

Lager in 5 Stockwerken.

NB. Ansicht ohne Kaufzwang.

Herren-Anzüge

reinigt à 2.50 Mk.

Chem. Wascherei Firnrohr

Kaiserstr. 28. 455

Bettlade mit Rost billig zu verkaufen. Anzusehen vormittags. **Kaiserallee 52 II.**

Vogelkäfige sind zu verkaufen. **Durlacherstraße 56,** 3. St. lks.

Für Pfingsten

790

Im Interesse sorgfältiger Bedienung bitten wir unsere verehrl. Kundschaft, in der Woche vor Pfingsten die Vormittagsstunden zum Einkauf mit zu benützen.

Moderne Halbschuhe zum Schnüren od. Knöpfen, schwarz, farb. od. Lack 12.50 8.25 6.75

Moderne Damen-Stiefel neueste Form, auch Derby und Lackkappe 10.75 8.75 6.75

Herren- u. Damen-Stiefel feinste Rahmen-Arbeit, neueste amerik. Formen . . 15.50 13.50 11.75

Moderne Herren-Stiefel breite neue Formen, auch Derby und Lackkappe . . 11.75 8.75 6.90

Moderne Kinder-Stiefel braun oder schwarz, bequeme breite Formen . . . . Gr. 25—26: 3.85; 27—30: 4.35; 31—35: 4.95

Normal-Sandalen mit biegsamer Sohle auf Rand genäht 2.95 3.45 3.95

Herren-Artikel.

Farbige Oberhemden mit festen Manschetten durchgestreifte helle und bedeckte Streifen-Dessins 3.75, **2.95**

Farbige Oberhemden mit losen Manschetten, prima Percal in vornehmen weissgrundigen und bedeckten Dessins 5.90, **4.95**

Sporthemden mit losen Steh- und Steh-Umlegekragen, neueste Sportstreifen in grau und grün 3.95, **2.95**

Weiche Sportkragen in weiss, beige, blau, grün und Sportflanellstreifen Stück 0.60, **0.45**

Weiche Herrenhüte für Promenade und Sport, moderne Rundformen, in neuesten Farben 3.45, **2.45**

Herrenkragen, amerikanische Form, sehr bequem und elegant im Tragen Stück **0.50**

Breite Selbstbinder, letzte Neuheiten in Bulgaren-Dessins und eleg. Brochès . 1.45, **0.95**

Reise-Hutkartons m. Lederriemen und Metallrand 2.95, 1.90, **1.40**

Handtaschen jeder Art in Leder und Leder-Imit. in grosser Auswahl.

Aluminium-Flaschen
Aluminium-Bestecke
Aluminium-Büchsen
Aluminium-Becher
in bekannt guter Ausführung
zu sehr billigen Preisen.

Helios-Flaschen in jeder Ausführung, zum warm und kalt halten von Getränken etc. ½ Liter-Flasche mit Aluminium-Becher von **1.95** an

Butter-Kühler „Helios" mit prima vernick. Schraubdeckel, hält tagelang kalt ½ Pfd.-Büchse **3.75**

„Foulard" der elegante Selbstbinder, aparte Tupfen in 12 vornehmen Farben . . . . . Stück **1.20**

Für die Pfingstausflüge

Rucksäcke für Kinder, grün. Jagdleinen 1.35, 0.98 **0.75**

Rucksäcke für Erwachsene grün. Jagdleinen gute Ausführung . . . 4.25, 3.25, 2.60 **1.80**

Coupéekoffer (Kunstleder) mit Schloss und Patentgriff 5.85, 4.50 **3.45**

Blusen-Kartons (Lederpappe) mit gut. Lederriemen und Griff 1.75, 1.60 **1.30**

Blusen-Reisekartons, 1a Lederpappe mit ringsherum Metallschutz und starken Lederriemen und Griff 2.70, 2.45 **2.00**

Japan-Bastkoffer mit Schloss, Lederecken u. Ledergriff 7.50, 6.50 **4.75**

Japan-Stulpkoffer mit 8 Lederecken u. Lederriemen und Griff 6,50, 4.25 **2.95**

Sport-Gürtel für Damen u. Herren aus gutem Gurt und Leder und Uhrtasche 1.75, 1.20, 0.85 **0.60**

Photo-Artikel

Entwickler „Renol" ½ Ltr. **95** ₰ ¼ Ltr. **58** ₰ ⅒ Ltr. **30** ₰

Entwickler „Metol" ½ Ltr. **1.60** ¼ Ltr. **95** ₰ ⅒ Ltr. **58** ₰

Kopierrahmen, Hartholz	6×9	9×12	10×15	13×18
	40 ₰	50 ₰	58 ₰	75 ₰
Trockenständer, für Platten			9×12	13×18
			40 ₰	45 ₰
Preßglasschalen	10½×13	10½×16	14×19
	28 ₰	38 ₰	55 ₰
Papiermachéschalen	10½×13	10½×16	14×19
	40 ₰	55 ₰	60 ₰
Dunkelkammerlampen	2.25	1.65	1.25
Kartons zum Einstecken von Bildern		9×12	13×18
		Dutzend 75 ₰	95 ₰
Kartons z. Aufkl., mit Randpressung		9×12	13×18
		Dutzend 65 ₰	85 ₰

Celloidin-Papier	6×9 30 Blatt	9×12 15 Blatt	13×18 15 Blatt
	Paket 38 ₰	38 ₰	78 ₰
Aristo-Papier		9×12	13×18
	Paket enthaltend	15 Blatt	15 Blatt
		38 ₰	78 ₰
Gaslicht-Papier		9×12	13×18
	Paket enthaltend	10 Blatt	10 Blatt
		38 ₰	78 ₰
Bromsilber-Papier		9×12	13×18
	Paket enthaltend	10 Blatt	10 Blatt
		38 ₰	78 ₰
Universal-Tonfixierbad	½ Liter	¼ Liter	Patrone
	1.10	60 ₰	28 ₰

Photo-Artikel

Colonia-Trockenplatten

	6×9	9×12	10×15	13×18
Dtz.	95	1.45	1.80	2.60
½ Dtz.	75 ₰	1.—		1.50

Saures Fixiersalz Pak., ¼ kg **58** ₰, ⅒ kg **32** ₰ Patrone **28** ₰

Celloidin-Postkarten, matt oder glänzend 10 Stück **28** ₰ 100 Stück **2.50**

Aristo-Postkarten
Gaslicht-Postkarten
Bromsilb.-Postkarten
matt oder glänzend 10 St. **28** ₰

Geschwister
KNOPF

Arbeiter-Diskussionsklub.

Dienstag den 6. Mai, abends ½9 Uhr, im **Gemeindehaus der Südstadt** (Eingang **nur** Luisenstraße)

Vortragsabend.

Thema: **Das Jahr 1813.**

Redner: Herr Dr. **Fellmeth** und Herr Dr. **Rathje.**

Eintritt frei. Gäste willkommen.

795 **Der Vorstand.**

Zahnatelier Clara Homburger

zuletzt 5 Jahre Assistentin bei Herrn Dentist König

Plomben – Zahnziehen – Zahnersatz
Kronen- und Brückenarbeiten.

Mässige Preise.

Kaiserstrasse 78 III (Marktplatz)
im Hause des Herrn Hofjuwelier Paar. 798

Elsässer Restegeschäft

Viktoriastrasse 10 III 791

empfiehlt **Reste aller Art** in

Wasch- u. Wollstoffen, Blusen, Kostüme, Gardinen, Stores, Bett-, Leib- u. Tischwäsche, Zefiers.

Einzig am Platze. Besuch sehr lohnend.

Schweizerkäse

¼ Pfd. **25** Pfg., 1 Pfd. **95** Pfg., bei 5 Pfd. **90** Pfg. pro Pfund empfiehlt

Alois Zanetti, Kaiserstraße 64.

Telephon 2107. 708

Butter, Käse, Engros und Detail.

6019

Quietamalz

kräftigt Kranke
verjüngt Gesunde
gibt Jugendkraft
und Frische.

Wirkl. Nährsalzgehalt?

Dosen Mk. 1.— u. Mk. 1.80.

Verlangen Sie
= Quietamalz =
in Apotheken und Drogerien.
Wo nicht erhältlich, schreiben Sie an

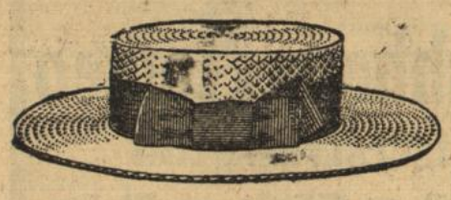
Quieta-Werke :: Bad Dürkheim

Prima Centrifugen-Tafelbutter

liefert in Karlsruhe frei ins Haus, auswärts in Postkolli von 5 Pfund an oder als Einlage zu einem Postpaket von 60 Stück Trink- oder Kocheier zu billigen Tagespreisen, bei Jahresabschlüssen entsprechend billiger 1914

Badischer Molkerei-Verband

Ettlingerstraße 59. **Karlsruhe.** Telefon 279



Herren- u. Knaben-Strohhüte in grosser Auswahl zu billigsten Preisen.

Th. Zenker **Kaiserstr. 65** beim Polytechnikum.

Gewerkschaftshutmacher.